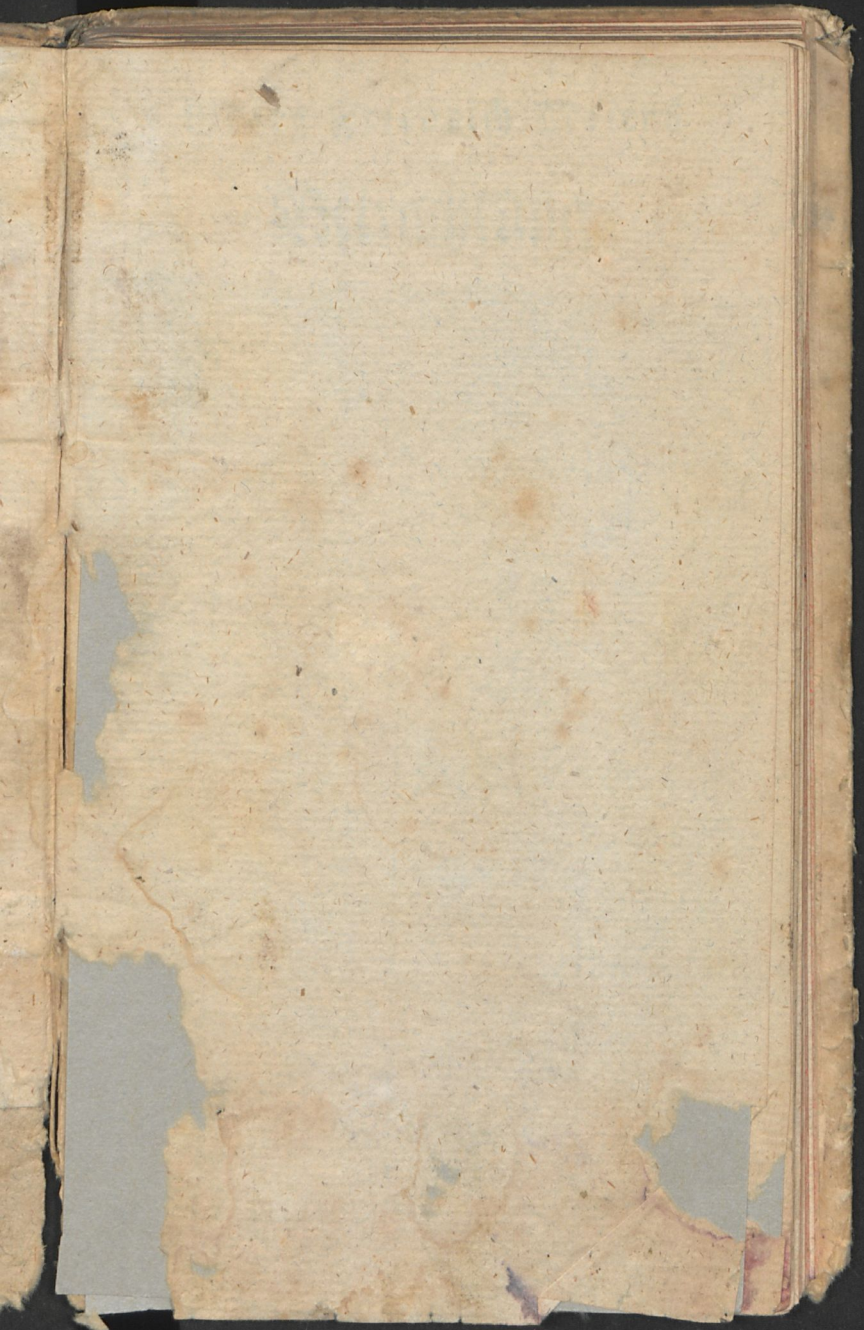
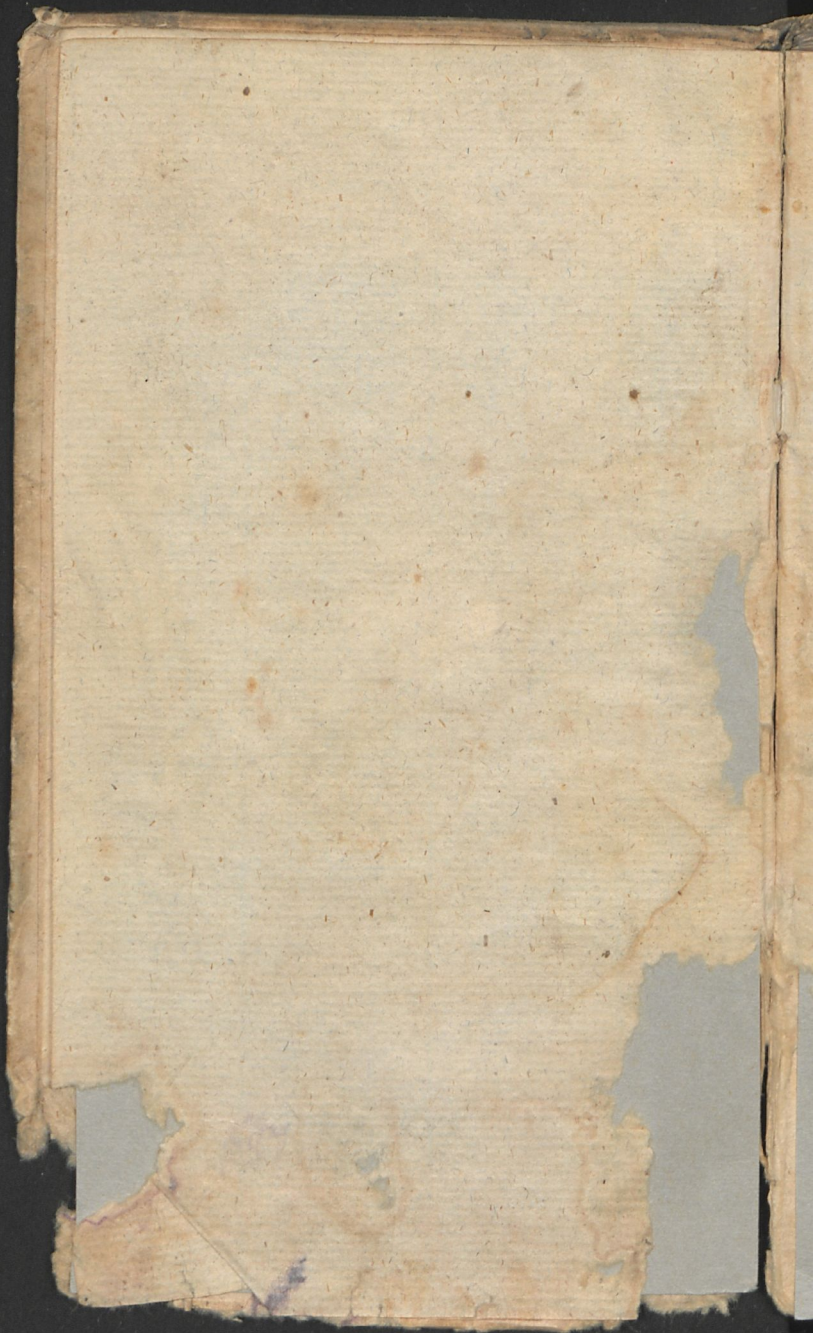


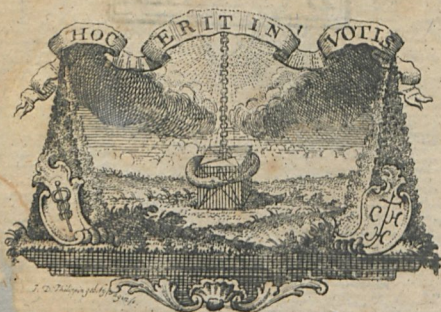


Hd





Georg Friedrich Meiers
Betrachtung
über die
natürliche Anlage
zur
Tugend und zum Laster.



Halle im Magdeburgischen,
erlegt von Carl Hermann Hemmerde; 1776.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZV. HALLE.





§. I.



ugend und Laster können, denn Menschen so wenig angebohret werden, so wenig seine Seele wirkliche Sittlichkeit, Rechtschaffenheit oder moralisches Verderben, mit auf diese Welt bringt. Der Mensch ist, zu der Zeit seiner Geburt, seiner ganzen Wirklichkeit nach betrachtet, nichts anders als ein blos sinnliches Thier, in welchem der Grund aller Sittlichkeit, aller Rechtschaffenheit und Sündlichkeit, als ein Saamenkorn verborgen liegt, welches noch nicht gekeimt, und noch vielweniger die Pflanze aus dem mütterlichen Erdreiche getrieben hat. Wenn der freye Wille noch nicht thätig ist, so kan keine freye Handlung geschehen, folglich weder eine rechtmäßige

2 2

sige

4 Berrachr. über die natürl. Anlage

sige Handlung noch eine Sünde stat finden; und wie wäre es möglich, daß einem Menschen eine Tugend, sogar eine Fertigkeit rechtmäßig zu handeln, oder ein Laster, eine Fertigkeit zu sündigen, könnte angeboren seyn? Die ganze Gesinnung eines Menschen bey seiner Geburt, der ganze durchgängig bestimmte Zustand seines Gemüths, ist weder sittlich gut noch sittlich böse; weder rechtmäßig noch sündlich. Es kan das niemand leugnen, welcher nicht mit Worten spielen, und denselben andere Bedeutungen geben will, als sie nach den richtigen Grundsätzen aller moralischen Disciplinen haben müssen; wenn man anders alle Zweydeutigkeiten und Wortstreitigkeiten, in diesen Disciplinen, glücklich vermeiden will. Die wirkliche Sittlichkeit eines jeden vernünftigen Wesens ist eine Wirkung seines freyen Willens, und kan in keiner menschlichen Seele stat finden; die weder einen Gebrauch der Freyheit hat, noch haben kan. Und solche Seelen sind die Seelen der Kinder im Mutterleibe, in der Geburt und eine längere oder kürzere Zeit nach der Geburt, nachdem sich in dem einen Kinde Verstand und Freyheit des Willens langsamer entwickeln, als in dem andern. Man kan den Gotteselehrten, diesem allen ohnerachtet, die Erbsünde zugeben. Wenn sie aber dieselbe für mehr als eine nähere bestimmtere Möglichkeit noch zukünftiger Sünden halten, so streitet dieses wider die wahren Begriffe, die man sich von der Sittlichkeit und von allen sittlichen Dingen machen muß.

S. 2.

§. 2.

Mit der natürlichen Anlage zur Tugend und zum Laster hat es eine ganz andere Bewandniß. Ein erst gebohrnes Kind hat nicht die allergeringste würlliche Sittlichkeit, weder in seinen würllichen Veränderungen und Handlungen, noch in seiner ganzen vernünftigen Gemüthsfassung. Es bringt aber Verstand und Freyheit des Willens, als unbedingte Vermögen seiner Seele, mit auf die Welt, und also auch die Möglichkeit der Sittlichkeit. Man kan also Verstand und freyen Willen, als bloße Vermögen, als bloße Möglichkeiten zu handeln, betrachter, die blos natürliche und der menschlichen Seele angebohrne Anlage zur Sittlichkeit nennen. Vermöge dieser Anlage ist in der menschlichen Seele, von ihrem ersten Ursprunge an, die Möglichkeit der künftigen Rechtmäßigkeit und Sündlichkeit einiger ihrer Handlungen, Veränderungen und Bestimmungen, welche mit der Zeit würllich entstehen, wenn der Gebrauch des Verstandes und freyen Willens erfolgt, oder so bald der Mensch in der That frey handelt. Auf eine ähnliche Art erkläre ich die blos natürliche Anlage zur Tugend, und zum Laster. Sie besteht in derjenigen Möglichkeit der Tugend und des Lasters überhaupt, oder einer gewissen Tugend und eines gewissen Lasters insonderheit, vermöge welcher es einem Menschen mit der Zeit, wenn er den Gebrauch der Freyheit erlangt, völlig möglich wird, die Tugend oder eine gewisse Tugend auszuüben und zu erlangen, und das Laster,

6 Betracht. über die natürl. Anlage

ster, oder ein gewisses Laster auszuüben. Vermöge dieser Anlage zur Tugend ist einem Menschen eine gewisse Tugend leichter als eine andere; und vermöge der Anlage zu einem Laster kan dasselbe unvermerkt so entstehen, daß es einem gewissen Menschen natürlicher weise unvermeidlich zu seyn scheint. Meine Absicht ist, diese natürliche Anlage in der gegenwärtigen Abhandlung genauer zu untersuchen, und ich will also iezo den Begriff, welchen ich von derselben festgesetzt habe, nicht deutlicher zu machen suchen. Es ist eine sehr unerhebliche Frage, ob diese bloß natürliche Anlage zur Tugend und zum Laster eine moralische Bestimmung der Seele sey, und ob sie eine Sittlichkeit habe, ob sie selbst moralisch gut oder moralisch böse sey? Wenn man nichts moralisch nennt, als was eine Wirkung des freyen Willens ist, so kan diese Anlage nichts Sittliches seyn. Will man aber dem Worte eine weitere Bedeutung geben, und dadurch alles verstehen, was mit der Freyheit in einer nähern Verbindung steht: so sind in der Seele auch diejenigen Bestimmungen moralisch, welche als vorhergehende nähere Gründe und Ursachen betrachtet werden müssen, warum die Thätigkeit des freyen Willens eben so und nicht anders beschaffen ist, und warum er sich entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig bestimt. Es ist demnach, auch diese Anlage, eine moralische Bestimmung der Seele. Allein mit eben dem Grunde kan man auch Verstand und Vernunft, als bloße Erkenntnisvermögen

gen betrachtet, moralische Vermögen der Seele nennen. Die Kenner der moralischen Disciplinen wissen aber, daß, durch diese weitere Erklärung des Sittlichen, die ganze Lehre von moralischen Dingen nichts Erhebliches gewinnt.

§. 3.

Um diese wichtige Sache, diese Anlage in der menschlichen Seele zur Tugend und zum Laster, gehörig aufzuklären, müssen wir uns des richtigen Begriffs erinnern, den man nach und nach durch eine gründliche Psychologie von der Natur der Seele bekommt. Kraft dieses Begriffs ist die Seele eine Substanz, ein thätiges, wirkames, geschäftiges Wesen, welches eine einzige unzerteilte beständig handelnde Kraft besitzt. Diese Kraft ist eine Vorstellungskraft, welche, durch alle ihre Handlungen in sich Vorstellungen und Erkenntnis, und also natürlicher Weise ofte auch in sich und ausser sich die Gegenstände dieser Vorstellungen wirkt. Die Handlungen, die eine Vorstellung wirken, sind Begierden, und wenn sie eine Vorstellung hindern, werden sie Verabscheuungen genannt. Die immer thätige Seele mag also, noch so viele mannigfaltige Handlungen, verrichten: so können sie doch insgesamt, unter zwey Hauptbegriffen zusammengefaßt werden: erkennen und begehren. Man schreibt den Sonnenstrahlen eine leuchtende, wärmende, austrocknende, schmelzende Kraft zu, weil die Wirkungen ihrer

§ Betracht. über die natürl. Anlage

Thätigkeit verschieden sind. Man kan also mit Grunde der Seele so viele verschiedene Erkenntniß- und Begehrungsvermögen zuschreiben, als es verschiedene Arten der Vorstellungen und Begierden gibt, die sie durch ihre einzige unzerteilte Kraft in sich hervorzubringen vermögend ist. Wenn man also sagt, die Seele hat Sinne, und auch ein Gedächtniß, so muß man deswegen ihr nicht zwey verschiedene wirksame Kräfte zuschreiben: sonst könnte man auch sagen, daß die Sonnenstralen deswegen zwey von einander unterschiedene thätige und substantielle Kräfte hätten, weil sie wärmen und das Wachs weich machen. Sondern, wenn die einzige Kraft der Seele das Gegenwärtige erkennt, oder die Vorstellung desselben in sich würkt, so empfindet sie, und hat Sinne; wenn sie aber sich vorstellt, daß eine ihrer gegenwärtigen Vorstellungen diejenige sey, die sie schon vordem gehabt, so sagt man, sie erinnere sich des Vergangenen, und habe ein Gedächtniß. Auf eine ähnliche Art muß man es verstehen, wenn man der Seele noch sehr viele andere Erkenntniß- und Begehrungsvermögen zuschreibt, wenn man sich von der Seele selbst, als eine Substanz betrachtet, einen richtigen Begriff machen will.

§. 4.

Der Natur der Seele ist es demnach völlig gemäß, weil sie nur Handlungen von zweyerley Art verrichten kan, erkennen und begehren, daß man

man ihre einzige unzertheilte wirkfame Kraft von einer doppelten Seite betrachtet. Erstlich, in so ferne sie die Erkenntniß in sich wirkt, und in so ferne heißt sie die Erkenntnißkraft; und zum andern, in so ferne sie begehrt, oder durch ihre Geschäftigkeit Vorstellungen und zugleich ofte die Gegenstände derselben hervorbringt, und in so ferne heißt sie die Begehrungskraft. Die Seele hat also überhaupt nur zwey Vermögen, das Erkenntnißvermögen und das Begehrungsvermögen. So viele verschiedene Arten zu denken in der ganzen menschlichen Erkenntniß von einander unterschieden werden können, so viele verschiedene Erkenntnißvermögen ist ein Weltweiser der Seele zuzuschreiben berechtigt. Alle diese Vermögen sind, in einer jeden menschlichen Seele, ihrer Beschaffenheit und Größe nach durchgängig bestimmt. Die Vorstellungskraft einer jeden Seele kan, kraft dieser mannigfaltigen durchgängig bestimmten Erkenntnißvermögen, eine Erkenntniß von einer gewissen Art und Größe in sich hervorbringen, die eine andere zu wirken nicht im Stande ist. Folglich stehn in einer jeden Seele alle ihre Erkenntnißvermögen in einem bestimmten Verhältnisse gegen einander, vermöge dessen die eine Seele im Stande ist auf eine gewisse Art und in einem gewissen Grade etwas zu denken, wozu eine andere Seele nicht vermögend ist; weil ihre Erkenntnißvermögen sich, ihrer Beschaffenheit und Größe nach, anders gegen einander verhalten. Und dieses Verhältniß ist dasjenige, was man

das Genie, die Gemüthsfähigkeit, eines Menschen nennt. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Begehrungskraft der Seele. So viele verschiedene Arten der Begierden, und der Gegenstände der menschlichen Begierden, es gibt, so viele verschiedene Begehrungsvermögen sind in der Seele, das obere und das untere, das Vermögen zu zürnen, barmherzig zu seyn, zu lieben. Man kan freylich nicht absehen, was es für Nutzen schaffen würde, wenn ein Weltweiser in der Psychologie, diese mannigfaltigen Begehrungsvermögen, von einander unterscheiden, und ihnen besondere Namen geben wolte. Allein in der Natur der Seele sind sie vorhanden, und zwar in einer jeden Seele auf eine bestimmte Weise. Daher stehn in einer jeden menschlichen Seele, alle diese Begehrungsvermögen, in einem bestimmten Verhältnisse gegen einander, so wohl in Absicht ihrer Beschaffenheit, als auch in Absicht ihrer Größe, dergestalt daß der eine Mensch zu gewissen Begierden in einem gewissen Grade aufgelegt ist, wozu ein anderer nicht geschickt ist. Der eine Mensch ist zum Zorne aufgelegter als der andere, der eine kan in einem Grade zornig werden, in welchem ein anderer zu zürnen nicht im Stande ist. Dieses Verhältniß der Begehrungsvermögen wird die Gemüthsart oder Gemüthsbeschaffenheit genennt, auch das Temperament der Seele, oder die bestimmte Mischung ihrer Gemüthsneigungen. Obgleich kein Weltweiser, wenn er das Genie der Menschen untersucht, diese Materie

völlig

völlig ergründen und erschöpfen kan: so hat man doch bisher diese Sache besser und genauer untersucht, als die Temperamente der Seele. Unter dessen muß ich doch, obgleich das letzte vornemlich in den Plan der gegenwärtigen Abhandlung gehört, über das Genie der Seele einige Betrachtungen anstellen, die zu meiner ickigen Absicht unentbehrlich erfordert werden.

§. 5.

Alle innerliche Bestimmungen aller möglichen Dinge sind entweder Beschaffenheiten, oder Grössen derselben. Folglich besteht alles Mannigfaltige, was in einer wirklichen Kraft einer Substanz von einander unterschieden werden kan, in ihren Beschaffenheiten und Grössen. Wenn es also eine wirkliche durchgängig bestimmte Substanz ist, so muß sie und ihre Kraft, in Absicht aller ihrer Beschaffenheiten und Grössen, durchaus bestimmte seyn. Sie hat eine jede ihrer Beschaffenheiten eben so und nicht anders, und zwar in eben dem Grade und weder in einem grössern noch in einem kleinern. Das wirkliche Genie eines Menschen ist kein abstractes Genie, oder kein menschliches Genie, wenn man es blos in der Absonderung betrachtet, als die Aehnlichkeit aller menschlichen Köpfe von einerley Art. Sondern es ist ein wirkliches durchaus bestimmtes Genie, welches eben diesem und keinem andern Menschen zukommt. Es ist unmöglich, daß auch nur zwey Menschen

völlig

völlig einerley Genie haben solten, ein ieder Mensch hat in seinem Genie, wie in seinem Gesichte, gewisse Züge, die in keinem andern völlig eben so anzutreffen sind. Bey vorzüglich grossen Köpfen ist dieser Unterschied sehr merklich. Allein wenn man auch bey mittelmäßigen und noch schlechtern Köpfen diesen individuellen Unterschied nicht solte merken können, und es würde sich auch der Mühe nicht verlohnen, denselben zu entdecken; so folgt doch daraus nicht, daß diese Sache sich nicht dergestalt verhalte. Folglich ist das Genie eines jeden Menschen, seiner Beschaffenheit nach, durchaus bestimmt. Alle Erkenntnisvermögen eines Menschen, in ihrer Beziehung auf einander, sind auf eine gewisse und bestimmte Art beschaffen, und zwar so, wie sie in keinem andern Menschen beschaffen sind oder beschaffen seyn können. Die Vorstellungskraft der Seele des einen Menschen kan, auf eine Art, sehen, fühlen, vorhersehen, nachdenken, so wie keine andere Seele sehen, fühlen, vorhersehen und nachdenken kan; und zwar darum, weil die Beschaffenheit des Genie der einen Seele, in ihrer durchgängigen Bestimmung, einige mehrere oder weniger Bestimmungen hat, als das Genie des andern. Nun ist die Wirkung allemal, ihrer wirkenden Ursach und der Kraft derselben, ähnlich. Wenn also ein Mensch, eine gewisse Erkenntniß, in sich hervorbringen soll: so ist diese Erkenntniß eine individuelle Veränderung, die ihrer ganzen Beschaffenheit nach durchaus bestimmt ist. Sie kan also durch kein anderes den-

fendes

kendes Wesen und dessen Vorstellungskraft gewürkt werden, als dessen Genie, seiner ganzen Beschaffenheit nach; eben so beschaffen ist, daß zwischen dieser Erkenntniß und diesem Genie die gehörige und nöthige Aehnlichkeit angetroffen wird. Man kan bey nahe mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß nicht zwey Menschen sind, welche z. E. von der gelben Farbe vollkommen ähnliche Empfindungen haben sollten. Indem ein Mensch eine gelbe Blume ansieht, und seine bisherige Empfindung würde, durch ein Wunderwerk, in seiner Seele vertilgt, und an deren stat die individuelle Empfindung eines andern Menschen von eben diesem Gegenstande gesetzt: so würde er denken müssen, er sähe eine andere Blume; denn der Sinn des Sehens ist in einem jeden Menschen etwas anders beschaffen, als in einem jeden andern. Poetische Gedanken haben eine eigene Beschaffenheit, sie können aber nur durch ein poetisch Genie gewürkt werden.

§. 6.

Eine jede Wirkung ist, der lebendigen Kraft ihrer wirkenden Ursach, gleich. Sie kan weder grösser noch kleiner seyn, als der Grad der Kraft, in welchem die wirkende Ursach dieselbe braucht und anstrengt, oder brauchen und anstrengen kan, um die Wirkung hervorzubringen. Die Vorstellungskraft der Seele ist; durch ihr wirkliches Genie; auch in Absicht ihrer Grösse und Stärke,
durch

14 Betracht. über die natürl. Anlage

durchaus bestimmt, und die Vorstellungen, die sie durch diese Kraft in sich hervorbringt, sind allemal dem Grade derselben gleich, in welchem sie gebraucht und angestrengt wird. Eine jede Vorstellung, welche hervorgebracht werden soll, muß als eine wirkliche, folglich als eine individuelle durchgängig bestimmte, Vorstellung betrachtet werden. Sie hat also eine bestimmte Grösse, oder sie soll, in so ferne sie noch als zukünftig betrachtet werden muß, in einer bestimmten Grösse hervorgebracht werden. Es muß demnach die Vorstellungskraft der Seele, durch ihr wirkliches Genie, auch die bestimmte Grösse und Stärke besitzen; damit sie in demjenigen Grade angestrengt werden könne, welcher einer gewissen Erkenntniß, die durch sie hervorgebracht werden soll, völlig gleich ist. Zwey Dichter haben das poetische Genie, der eine aber ein größeres als der andere. Es lehrt aber auch die bloße Erfahrung, daß jener auch größere, feurigere, stärkere poetische Gedanken hervorzubringen vermögend ist, als dieser, ob der letzte gleich in der That ein guter Dichter ist.

§. 7.

Aus den bisherigen Betrachtungen erhellet auf eine unleugbare Art, daß es einem Menschen natürlicher Weise unmöglich seyn könne, eine gewisse bestimmte Erkenntniß in sich hervorzubringen; weil die ganze Beschaffenheit seiner Erkenntnißkraft, durch sein Genie, nicht dergestalt durchgängig

gänglich bestimmt ist, als diese bestimmte Erkenntniß einer gewissen Art unumgänglich erfordert. Kei-
ne Kraft kan eine Wirkung hervorbringen, der
sie nicht auf eine gehörige Weise ähnlich ist. Kein
Blindgebohrner kan sich, und wenn er auch übrige
gens noch so vortreflich und stark denken könnte,
einen reellen wahren Begriff von Licht und Farbe
machen. Und so ist, die durch das Genie durch-
gängig bestimmte Erkenntnißkraft eines jeden Men-
schen, in Absicht aller Erkenntniß blind, welche
eine andere bestimmte Beschaffenheit hat, als diese
Kraft. Alsdenn ist zwischen der Erkenntnißkraft
und dieser Erkenntniß eine so grosse Unähnlich-
keit, daß es wider die Gesetze der Ordnung der
Natur streiten würde, wenn jene die wirkende
Ursach dieser Erkenntniß würde, und es ist dem-
nach dieser Kraft natürlich unmöglich, diese Er-
kenntniß zu wirken. Diese Betrachtung wird,
durch eine bekannte und merkwürdige Erfahrung,
bestetiget. Die meisten Mathematiker und Phy-
siker sind Spötter der Metaphysik, und verhö-
nen die Monaden und andere dergleichen Mate-
riem, die blos von einem Metaphysiker können
untersucht werden. Sie halten alle Untersu-
chungen solcher Sachen für Unsinn, und sagen
wohl gar, daß die Metaphysiker sich selbst nicht
verstehen, wenn sie von solchen Materiem reden.
Sie können, der Größe nach, eine eben so star-
ke ja noch stärkere Erkenntnißkraft besitzen, als die
Metaphysiker. Es kan also blos, von der bestim-
ten Beschaffenheit ihrer ganzen Erkenntnißkraft,
herrüh-

herrühren. Eine Monade, ein geistiges Wesen, eine Sache zu denken, deren richtige Vorstellung keine Empfindung seyn, und keiner unserer Empfindungen merklich ähnlich seyn kan; und Linien, Flächen, Körper, Ausdehnungen zu denken: sind Gedanken von unendlich verschiedener Art. Wer die erstern denken will, muß die Fertigkeit besitzen, von einer Vorstellung alles abzusondern, was sinnlich ist, und was in unserer Erkenntniß von den Sinnen und der Einbildungskraft herrühret. Das hat kein Physiker und Mathematiker nöthig. Es fehlt ihm also diejenige Reinigkeit des Verstandes, folglich diejenige Beschaffenheit seiner Erkenntnißkraft, ohne welcher es unmöglich ist, dergleichen metaphysische Sachen sich richtig vorzustellen. Der Metaphysiker unternimmt auch eine vergebliche Arbeit, solche Gegner der Metaphysik in diesem Stücke zu bekehren; es müßten denn die letzten zu ihren übrigen Meriten noch die vernünfftige Gesinnung hinzufügen, eine Sache und Meinung nicht bloß deswegen zu verhönen, und als Unsinn zu verwerfen, weil sie selbst sich davon keine richtige Vorstellung machen können.

§. 8.

Eben so kan es einem Menschen natürlicher Weise unmöglich seyn, eine gewisse bestimmte Erkenntniß in sich hervorzubringen, wenn seine Vorstellungskraft durch sein Genie dergestalt durchgängig

gänglich bestimmt ist, daß sie nicht in demjenigen Grade der Stärke angestrengt werden kan, welcher zur Hervorbringung dieser Erkenntniß erfordert wird. Die ganze Wirkung ist der lebendigen Kraft der wirkenden Ursach gleich. Dieses Gesetz der Ordnung der Natur kan, durch die Natur, nicht verletzt werden, sondern es muß nothwendig von allen wirkenden Ursachen beobachtet werden, wenn sie eine Wirkung hervorbringen sollen. Eine jede Erkenntniß hat, in so ferne sie wirklich seyn oder werden soll, eine festgesetzte durchaus bestimmte Größe. Sie sey also Hundert gleich. Nun nehme man an, daß die Vorstellungskraft einer menschlichen Seele, wenn sie in aller ihrer Stärke wirksam ist, in keinem höhern Grade angestrengt werden könne, als welcher so groß als Achtzig ist: so ist offenbar, daß diese Erkenntniß von dieser Erkenntnißkraft natürlicher Weise nicht könne gewürkt werden. Alle Leidenschaften entstehen aus einer rührenden Erkenntniß, welche grösser ist, als eine jede andere rührende Erkenntniß, welche aber keine Leidenschaften erweckt. Nun lehrt die Erfahrung, daß es Menschen gibt, welche in einem so hohen Grade zornig werden können, daß ihr Zorn eine Wuth ist, welche den Beobachter in Erstaunen setzt. Ihre Vorstellung der Ursach zu zürnen muß also gewaltig groß seyn. Unendlich viele andere Menschen können auch zornig werden; sie sind aber nicht vermögend, zu einem so hohen Grade des Zorns aufzuschwellen. Folglich muß ihre Vor-

B

stellungen-

stellungskraft nicht denjenigen bestimmten Grad der Stärke haben, ohne welchem die Grösse und Stärke derjenigen Erkenntniß nicht gewürkt werden kan, durch welche der wüthende Zorn entsteht. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Bewegungskraft der Körper. Weil es auffer den einfachen Substanzen, wohin sonderlich diejenigen gehören die denken können, und auffer den Körpern keine wirkende Ursachen in der Welt gibt: so gibt es nur zweyerley Kräfte, die Vorstellungskraft und Bewegungskraft. Die ganze Geschäftigkeit der einfachen Substanzen, wodurch sie zunächst in sich selbst etwas hervorbringen, ist das Wirken der Vorstellungen oder das Begehren; und, das Handeln und Thun der Körper, ist das Bewegen. Folglich gehören alle Handlungen in der ganzen Welt unter zwey Hauptgattungen, Begehren und Bewegen. Nun lehrt die Erfahrung, daß, erstlich, eine gewisse der Beschaffenheit nach bestimmte Bewegung nur von denjenigen Körpern gewürkt werden kan, deren Bewegungskraft ihrer Beschaffenheit nach dergestalt bestimmt ist, daß zwischen ihr und der Bewegung die erforderte Aehnlichkeit angetroffen wird. Alle Arten der Vögel sind, in der Art ihres Fluges, von einander unterschieden. Kein Rabe kan so fliegen, daß sein Flug dem Fluge einer Taube völlig ähnlich sey. Zum andern lehrt die Erfahrung, daß die Bewegung von einer bestimmten Grösse nur von einem Körper gewürkt werden könne, dessen Bewegungskraft die dazu nöthige Stärke besitzt.

Die

Die Natur beobachtet überall die ersten und allgemeinen Grundgesetze der Ordnung der Natur.

§. 9.

Die bisherigen Untersuchungen des Unvermögens eines Menschen, eine gewisse bestimmte Erkenntniß, durch die Vorstellungskraft seiner Seele hervorzubringen, die ein anderer Mensch hervorzubringen vermögend ist, ob ihre Seelen gleich das Wesen einer menschlichen Seele mit einander gemein haben, können durch ein dreifaches Beispiel aus der Erfahrung erläutert und bestetiget werden. Das erste ist das poetische Genie, welches den wenigsten Menschen von der Natur verliehen worden. Ein unpoetischer Kopf ist unvermögend, einen poetischen Gedanken zu erzeugen, und die Schönheit desselben, wenn ihn ein anderer Dichter erzeuget hat, wie der Dichter einzusehen und zu empfinden. Alle poetische Gedanken sind, erstlich ihrer Beschaffenheit nach, von allen übrigen Arten der Gedanken unterschieden, und denselben unähnlich. Unpoetische Köpfe haben, weil sie das menschliche Wesen eben so wohl besitzen als die größten Dichter, alle Erkenntnißvermögen, Sinne, Einbildungskraft, Dichtungsvermögen, das Vermögen Aehnlichkeiten zu erkennen u. s. w. die ein Mensch haben kan, und die größten Dichter haben nicht mehrere Erkenntnißvermögen. In einem unpoetischen Kopfe müssen also, durch das wirkliche durchgängig be-

stimmte Genie, alle diese Vermögen in ihrer Beziehung auf einander eine solche bestimmte Beschaffenheit haben, welche von der Beschaffenheit poetischer Gedanken so verschieden ist, daß sie deswegen nicht vermögend sind, einen solchen Gedanken selbst zu erzeugen, oder seine Schönheit einzusehen und zu fühlen. Folglich mag ein solcher unpoetischer Kopf Gedanken von anderer Art z. E. gelehrte Erkenntnis, noch so leicht und vortreflich in sich erschaffen können, er wird demohnächst nicht im Stande seyn, dichterisch zu denken. Ich will mich nicht einmal, auf den größten Haufen der Menschen, berufen. Es hat gegeben und gibt noch grosse Gelehrte, Philosophen, Algebristen, welche nicht im Stande sind ein Gedicht gehörig zu verstehen, und sich an demselben zu vergnügen. Zum andern haben poetische Gedanken eine ihnen eigenthümliche vorzügliche Grösse und Stärke, vermöge welcher sie die übrigen Arten der menschlichen Erkenntnis übertreffen, und grösser als dieselben sind. Weil nun die ganze Vorstellungskraft eines unpoetischen Kopfs bergestalt wirklich bestimmt ist, daß sie nicht in demjenigen homogenen Grade angestrengt und wirksam gemacht werden kan, welcher der Stärke poetischer Gedanken proportionirt ist: so ist dieses auch ein Grund, warum ein unpoetischer Kopf unvermögend ist, poetisch zu denken. Das bestätigen, so gar die Dichter selbst, durch ihr Beispiel. Ein Anacreon kan in der That schön dichten, allein nicht in dem Grade der Schönheit als ein Homer; und das kan

kan' nur vornemlich von dem verschiedenen Grade der Stärke herrühren, zu welchem die ganze Vorstellungskraft eines poetischen Kopfs angestrengt, oder nicht angestrengt werden kan.

§. 10.

Eben auf diese Art verhält es sich mit der gelehrten und philosophischen Erkenntniß überhaupt, und in Absicht gewisser besondern Gegenstände derselben. Die wahre gelehrte Erkenntniß ist eine besondere Art zu denken, welche, erstlich, allen übrigen auch vollkommenern Arten zu denken unähnlich ist, weil sie ihr allein eigene Beschaffenheiten hat. Sie hat z. E. eine Art der Deutlichkeit und Gewißheit, welche keiner andern Erkenntniß zukommt. Sie zergliedert, durch Definiren und logische Eintheilung der Begriffe, die Erkenntniß einer Sache in alle höhere einander untergeordnete Begriffe, bis auf den höchsten, und verursacht dadurch die größte Tieffinnigkeit, deren der menschliche Verstand fähig ist. Sie löst, durch das Demonstriren einer Wahrheit, dieselbe in ihre Grundsätze auf, bis sie endlich den ersten Grundsatz findet, und verursacht dadurch die höchste vernünftige Evidenz der Wahrheit. Wenn nun die ganze Erkenntnißkraft eines Menschen, durch das Genie, nicht auf eine ähnliche Art, durchgängig bestimt ist: so hat er nicht die ähnliche Beschaffenheit seiner Erkenntnißkraft, z. E. die Tieffinnigkeit und Gründlichkeit seines

Verstandes und seiner Vernunft. Er kan also, aller übrigen Vortreflichkeit seines Genies ohnerachtet, unanöglich in irgends einer seiner Erkenntniß diese Beschaffenheiten hervorbringen; und es ist ihm daher natürlicher Weise unanöglich, irgends etwas auf eine wahrhaftig gelehrte Art zu denken. Zum andern ist die wahre gelehrte Erkenntniß eine grosse Erkenntniß, die einen gewissen vorzüglichen Grad der Erkenntniß besitzt. Wer eine Sache gelehrt denkt, der denkt sie in einem höhern Grade, als ein ieder anderer. Solte sie auch z. E. ein schöner Geist noch stärker denken, so ist das doch eine Grösse von einer andern Art, und es ist unleugbar, daß die bestimmte Grösse der gelehrten Erkenntniß in der schönen nicht stat finden kan. Folglich kan es unendlich vortrefliche Köpfe geben, die aber dergestalt durchgängig bestimmt sind, daß sie unanöglich in demjenigen homogenen Grade können angestrengt werden, ohne welchem eine so grosse Wirkung, als die gelehrte Erkenntniß ist, nicht erfolgen kan. Selbst die verschiedenen gelehrten Köpfe bestetigen dieses. Ein grosser grundgelehrter Historicus schickt sich oft gar nicht zur Mathematic, weil die gelehrte Erkenntniß der letzten Wissenschaft, so wohl ihrer besondern Beschaffenheit als auch ihrer eigenthümlichen Grösse wegen, von der vortreflichsten Erkenntniß der Historie verschieden ist. Daher kan man auch die allerindividuellsten Erscheinungen, die man in der wirklichen Erkenntniß der Menschen beobachtet, erklären, z. E. warum mancher Mensch

Mensch von einer gewissen Wahrheit nicht überzeugt werden kan, und warum es ihm unmöglich ist, sie zu begreifen; ob er gleich sonst unendlich viele andere Wahrheiten begreift und von ihnen überzeugt ist, die aber so schwer oder wohl noch schwerer einzusehen zu seyn scheinen als jene. Kan gleich niemand den Unterschied deutlich angeben, so ist es doch unleugbar, daß eine jede individuelle Einsicht in eine bestimmte Wahrheit, von der individuellen Einsicht in eine andere Wahrheit, der Beschaffenheit und Grösse nach, etwas verschieden ist. Wenn also das individuelle Genie eines Menschen nicht auf eine ähnliche und gleiche Art bestimmt ist; so kan er von der einen dieser Wahrheiten nicht überzeugt werden, obwohl von der andern. Es giebt viele vortrefliche Metaphysiker, welche aber, die Leibnizische Meinung von der Zusammensetzung der Körper aus Monaden, gar nicht verstehen, und noch vielweniger sich von der Wahrheit derselben überzeugen können. Sie halten sie für lauter Unsinn.

§. II.

Wir wollen noch ein Beyspiel anführen, welches uns die Erfahrung von unsern allerersten und allergemeinsten Vorstellungen an die Hand gibt. Ich meyne die Empfindungen. Ein Mensch findet die reizendste Anmuth in dem Geschmack einer Speise, die der andere ohne Eckel nicht ansehen kan. Wenn sich der andere auch Gewalt

anthut, und diese Speise kostet, es wird ihm übel, und es erfolgen ofte gewaltsame Bewegungen der Natur. Man könnte sagen, es rühre dieses von der besondern Einrichtung der Nerven her, und man dürfe davon keinen Grund in der Bestimmung des Genie der Seele suchen. Allein es muß, erstlich, frehlich zugestanden werden, daß alerding, die durchgängige Bestimmung der Empfindungswerkzeuge des Körpers, eine wahre Ursach von dieser Erscheinung sey. Es würde aber, zum andern, eine grosse Uebereilung seyn, wenn man schliessen wolte, daß in der Seele selbst, und in ihrem individuellen Genie, keine Ursach dieser Verschiedenheit der Empfindungen angetroffen werde. Der Urheber der Natur hat den Körper nicht zum Original der durchgängigen Bestimmung des Genie der ihn bewohnenden Seele angenommen, sondern umgekehrt, der Körper ist das Werkzeug, das Seherohr, wodurch die Seele die Welt betrachtet. Das Auge kan nicht nach dem Seherohre bestimt werden, sondern der Beobachter schiebt so lange das Rohr, bis er die durchgängig bestimmte Entfernung der Gläser getroffen hat, die seinem Auge völlig gemäß ist. Alsdenn kan er am hellesten, durch das Seherohr, den Gegenstand sehen. Folglich müssen, durch das Genie eines Menschen, auch seine äußerlichen Sinne, so wohl ihrer Beschaffenheit, als auch ihrer Grösse nach, diejenige durchgängige Bestimmung erhalten, ohne welcher sie natürlicher Weise unvermögend sind, eine gewisse Empfindung

pfundung hervorzubringen. Und wenn nun, vermöge dieser Bestimmung der Sinne, eine gewisse Empfindung angenehm seyn kan, so ist klar, warum die Empfindung einer gewissen Speise dem einen Menschen sehr angenehm ist, die dem andern lauter Ekel verursacht, weil seine Sinne anders bestimmt sind. Wer kein musicalisch Gehör hat, dem ist es sogar verdrüsslich, dem schönsten Concerte beizuwohnen. Wer darauf dringen wolte, ich solle ihm deutlich und verständlich, diese so grosse und mannigfaltige Verschiedenheit, in der durchgängigen Bestimmung des Geschmacks und des Gehörs zweyer Menschen erklären, der verlangt etwas, so mir unmöglich zu seyn scheint. Allein daraus folgt nicht, daß diese meine Betrachtung falsch sey, und man kan dieses also als keinen vernünftigen Einwurf ansehen.

§. 12.

Dieses Unvermögen eines Menschen, eine bestimmte Erkenntniß einer gewissen Sache, durch seine eigene Erkenntnißkraft in sich hervorzubringen, kan einen doppelten Grund haben. Einmal, die durchgängig bestimmte ganze Uebung aller seiner Erkenntnißvermögen von seinem ersten Ursprunge an. Einem jedweden Menschen ist, ein durchaus bestimmtes Genie, angebohren. So bald seine Seele wirklich wird, ist sie ein individuelles denkendes Ding, und ihre ganze Vorstellungskraft muß durchgängig bestimmt seyn, und folglich

26 Betracht. über die natürl. Anlage

auch das Verhältniß aller ihrer Erkenntnißvermögen gegen einander, und darin besteht das angebohrne blos natürliche Genie eines Menschen. Nun kan, erstlich, durch eine Art der Uebung eine Kraft eine bestimmte Beschaffenheit bekommen, die sie durch eine andere Art der Uebung nicht erlangen kan. Die Uebung von einer gewissen Art ist eine Wirkung der Kraft, welche geübt wird. Und da sie der Kraft ähnlich seyn muß, so kan, durch die Uebung, eine Kraft eine dieser Uebung ähnliche Beschaffenheit bekommen. Und eben so ist zum andern klar, daß eine bestimmte Uebung eine gewisse Grösse hat, und daß sie nur durch eine ihr gleiche Kraft gewürkt werden kan. Es gibt also eine iede Uebung, der Kraft, eine ihr gleiche Grösse. Die individuelle Art zu denken eines Menschen von der Geburt an ist die Uebung seiner Erkenntnißkraft, und es erlangt sein Genie dadurch eine gewisse bestimmte Beschaffenheit und Grösse. Hätte dieser Mensch, von der Geburt an, eine andere Art zu denken gehabt: so würde sein Genie anders bearbeitet und angebauet worden seyn, folglich hätte sein Genie nicht diese bestimmte Beschaffenheit und Grösse bekommen, sondern eine andere. Es kan demnach ein Mensch deswegen eine gewisse Erkenntniß in sich hervorzubringen unvermögend seyn, weil die Uebung seines Genie von der Geburt an derselben nicht gemäß gewesen, ob er gleich sonst ein Mensch von weitläuftiger Erkenntniß ist, und stark denken kan. Diese individuelle Uebung der Erkenntnißkraft-

niskräfte von der Geburt an hanget auch, von unzählig vielen äufferlichen Umständen, ab: von der Erziehung, von dem gewöhnlichen Umgange, von dem Geburtsorte, von dem Clima, von den Nahrungsmitteln, und wohl gar schon von der Denkungsart der Mutter während der Schwangerschaft. Daher kan ein angebohrnes göttliches Genie ein Talent bleiben, welches in einem Schweißstuche vergraben bleibt, wenn die Uebung von der Geburt an dasselbe nicht merklich bearbeitet; und ein mittelmäßiges angebohrnes Genie, wenn es in glücklichern Umständen durch bessere Uebungen bearbeitet worden, kan eine viel vollkommenerere Erkenntniß als jenes zu wirken im Stande seyn. Der größte christliche Theologe würde der eifrigste Muselman geworden seyn, wenn er in der Türkeny gebohren und erzogen worden. Daher rührt unter andern die Aehnlichkeit im Denken, welche ein Stück des Nationalcharacters eines ganzen Volks ist, und die Verschiedenheit der Art zu denken einer Nation von der Art zu denken einer andern. Und es folgt daher, daß ein Mensch unvermögend seyn könne, eine gewisse Erkenntniß, eine Ueberzeugung von einer gewissen Wahrheit, in sich hervorzubringen, ob er gleich vermöge seines angebohrnen Genie dazu an und vor sich betrachtet vermögend ist. Ein vortrefliches angebohrnes poetisches Genie kan zeitlebens unvermögend bleiben, ein vortrefliches Gedicht zu machen. Ohne Zweifel kan es viele Muhamedaner geben, die ihres angebohrnen Genies wegen

28 Betracht. über die natürl. Anlage

wegen die Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion erlangen könnten, sie sind aber dem ohnerachtet nicht vermögend sie wirklich zu erlangen. Mit den Bewegungskräften der Körper verhält es sich, auf eine ähnliche Weise. Durch die Art der Uebung und des Mangels derselben können sie zu einer gewissen Bewegung unvermögend seyn, zu welcher sie überhaupt durch ihre Natur aufgelegt sind. Ein Canarienvogel, welcher in einer Hecke geböhren, und in einem Vogelbauer beständig gefangen gehalten worden, kan nicht auf die völlig ähnliche Art und so hoch so lange hintereinander und so schnell fliegen, als ein anderer, welcher in der natürlichen Freyheit ausgeheckt worden, und beständig gelebt hat.

§. 13.

Wenn die bestimmte Uebung und Bearbeitung des angebohrnen Genie von der Geburt an die Ursach ist, warum ein Mensch zeitlebens unvermögend bleibt, eine gewisse Erkenntniß zu erlangen: so kan man behaupten, daß er vermöge seines angebohrnen Genie zur Hervorbringung dieser Erkenntniß würde vermögend gewesen seyn, wenn er in andern Umständen wäre geböhren worden, eine andere Erziehung gehabt hätte, und wenn daher die Uebung seiner Erkenntnißkräfte von der Geburt an, eine andere durchgängige Bestimmung gehabt hätte. Wer kan dawi-

dawider was einwenden, wenn man sagt, daß mancher Ungelehrter, mancher Hirte, ein sehr grosser Gelehrter, Dichter, Musicus, Mahler würde geworden seyn, wenn er von der Geburt an, durch die gehörigen Uebungen, sein angebohrnes Genie entwickelt und bearbeitet hätte? Allein es ist, zum ändern, auch die Frage: ob das bloße angebohrne Genie eines Menschen ihn auf zeitlebens unvermögend machen könne, eine gewisse Erkenntniß zu erlangen? Gesezt, ein Kind werde durch die Erziehung zu den besten Uebungen seiner Erkenntnißkräfte angeführt, wird es demohnerachtet auf immer unvermögend bleiben, eine gewisse Erkenntniß zu erlangen? Es zweifeln einige daran, und glauben, es könne aus einem Kinde alles gemacht werden, wenn es nur eine rechte Erziehung bekomme. Man müste also behaupten, daß, weil doch ein ieder Mensch das menschliche Wesen besitzt, eine iede Erkenntniß, die jemals ein Mensch gehabt hat, die Iliade des Homers, die individuelle Philosophie des Plato, eine Möglichkeit in dem menschlichen Wesen voraussetze, und die komme einem ieden Menschen zu. Folglich liege eine Iliade, eine platonische Philosophie in einer ieden menschlichen Seele verborgen, wie eine Ader in einem rohen Marmor. Es dürfe also nur, durch die gehörige Uebung, der Marmor polirt werden, so erscheine diese Ader in aller Schönheit, und ein ieder Mensch könne ein Homer und ein Plato werden, das Genie zu al-

ler

ler menschlichen Erkenntniß sey ihm angeboren. Ein unleugbar falscher Gedanke! Die bloße Erfahrung widerlegt ihn. Zwey Kinder werden, von einem und eben demselben vortreflichen Musicus, unterrichtet. Das eine wird ein Musicus, das andere nicht. Man setzt auf eine übereilte Weise voraus, daß ein jedes Kind z. E. im Dichten, im gelehrten Denken, könne geübt werden. Die allererste und unvollkommenste poetische und gelehrte Übung ist eine Handlung, die kein Kind gehörig verrichten kan, wenn es nicht schon durch das angebohrne Genie dazu geschickt ist. Und wenn es dazu nicht geschickt ist, so kan es, und wenn seine Erziehung sonst noch so vortreflich ist, durch die allergroßten Lehrer nicht dazu gebracht werden, die gelehrten, musicalischen, poetischen Übungen u. s. w. zu verrichten. Wenn die menschliche Seele ihren Ursprung nimt, so hat ihre ganze Erkenntnißkraft ein durchgängig bestimmtes Genie, welches ein Theil der Wirklichkeit, der Erfüllung des menschlichen Wesens, ist. Durch diese Wirklichkeit kan diese Kraft dergestalt ihren ersten Ton bekommen, daß derselbe einer gewissen Art zu denken, einer gewissen bestimmten Erkenntniß, widerspricht, und als ein beständiges Hinderniß derselben anzusehen ist. Folglich wird diese Seele auf immer unvermögend bleiben, auf diese Art zu denken, und diese Erkenntniß zu erlangen. Folglich kan eine gewisse Erkenntniß in einem Menschen dergestalt hypothetisch unmöglich seyn, daß sie, ob sie gleich durch das menschliche Wesen

Wesen an sich in demselben Menschen möglich ist, demohnerachtet nicht wirklich werden kan; weil sie, durch das angebohrne wirkliche Genie, hypothetisch unmöglich geworden. Aller Unterricht, alle Uebung, alles wird vergeblich versucht, um einem solchen Menschen diese Erkenntniß natürlicher Weise einzuklöffen. Er verhält sich, zu dieser Erkenntniß, wie ein Blindgebohrner zu der Empfindung des Lichts. Kan sich der letzte im Sehen üben, und dadurch nach und nach diese Empfindungen in sich hervorbringen? Wäre es nicht lächerlich, ihm Brillen aufzusetzen, Vergrößerungsgläser und Seheröhre ihm vorzuhalten, in Hoffnung ihm dadurch zu diesen Empfindungen zu verhelfen? Wenn also ein Mensch, durch sein angebohrnes Genie, z. E. zur Ueberzeugung von einer Wahrheit unvermögend ist: so handeln diejenigen unvernünftig, welche des Mangels dieser Erkenntniß wegen ihn verdammen, und sich unendliche Mühe geben, ihn dieselbe einzuklöffen; sie müsten denn zum voraus unmöglich wissen können, daß ihre Bemühung ganz vergeblich sey. Sonst verhalten sie sich wie Leute, die mit aller Gewalt Blindgebohrnen Brillen aufsetzen, und glauben, daß sie dadurch würden sehen lernen.

§. 14.

Dieses bisher erwiesene Unvermögen einer menschlichen Seele eine gewisse Erkenntniß in sich selbst, durch ihre eigene Kraft, hervorzubringen, scheint

32 Betracht. über die natürl. Anlage

scheint demjenigen Begriffe zu widersprechen, den die Metaphysik von dem Wesen der Dinge annimmt. Es soll, in der innerlichen Möglichkeit der Dinge, bestehen. Folglich ist, das Wesen der menschlichen Seele, die innerliche Möglichkeit solcher Dinge als die menschlichen Seelen sind. Alle menschliche Seelen sind gleichsam so viele einzelne Gebäude, welche nach Maaßgebung dieses Wesens, als nach einem Grundrisse, aufgeführt sind. Da nun alle menschliche Seelen, das Wesen solcher Seelen, mit einander gemein haben: so muß dasjenige in einer jeden menschlichen Seele möglich seyn, was in irgend's einer derselben wirklich ist. Die Erkenntniß also z. E. die poetische, ist in allen menschlichen Seelen möglich, oder alle Menschen haben ein Vermögen zu dichten, weil viele Menschen Dichter sind. Wie kan man also einem Menschen ein Unvermögen zu einer gewissen Erkenntniß zuschreiben, die doch in vielen andern Menschen wirklich vorhanden ist? Entweder ist die metaphysische Erklärung des Wesens falsch, oder es gibt kein solches Unvermögen. Durch zwey Betrachtungen kan man sich überzeugen, daß dieses Unvermögen, mit der Erklärung des Wesens, sehr wohl übereinstimt. Erstlich ist das Wesen, vermöge der metaphysischen Erklärung, die innerliche oder absolute Möglichkeit eines Dinges. Da nun in der Metaphysik erwiesen wird, daß von der absoluten Möglichkeit auf die Wirklichkeit nicht allemal geschlossen werden könne, und daß das absolut Mögliche hypothetisch unmöglich seyn

seyn und werden könne: so kan z. E. in einem unpoetischen Kopfe, die poetische Art zu denken, um seines Wesens willen, absolut möglich seyn. Da sie aber demohnerachtet auf Zeitlebens hypothetisch unmöglich seyn kan, so ist er Zeitlebens unvernögend poetisch zu denken. Zum andern kan ein zufälliges Ding nicht ganz auf einmal wirklich seyn, es kan auf verschiedene Art wirklich seyn, und seine Wirklichkeit ist in keinem Augenblicke die vollständige und gänzliche Erfüllung seines Wesens. Es kan demnach in seinem Wesen vieles möglich seyn, welches niemals in ihm wirklich wird, und wozu es also unvernögend ist. Wenn nun, durch die erste Wirklichkeit der menschlichen Seele, ein Theil ihres Wesens in Erfüllung geht: so kan es nunmehr, nach diesem entschiedenen Augenblicke, auf immer hypothetisch unmöglich werden, daß ein anderer Theil des Wesens jemals ausgefüllt werde; und sie bekommt also ein hypothetisch Unvernögen, eine gewisse Erkenntniß oder eine andere Veränderung in sich zu wirken. Es erhellet demnach, daß ein Mensch, um seines angebohrnen Genie willen, unvernögend seyn könne zu einer gewissen Erkenntniß und Art zu denken, und daß dieses Unvernögen eine so grosse hypothetische Nothwendigkeit habe, daß sie durch keinen Fleiß, durch keine Bearbeitung, aus dem Wege geräumt werden könne. Und so kan man das individuelle Wesen einer menschlichen Seele, von dem allgemeinen Wesen aller menschlichen Seelen, unterscheiden. Dieses ist die absolute

E

Möglich:

14 Betracht. über die natürl. Anlage

Möglichkeit alles dessen, was in irgend's einer menschlichen Seele wirklich gewesen, und in Ewigkeit wirklich werden wird. Jenes aber ist nur die innerliche Möglichkeit alles dessen, was in einer individuellen Seele wirklich wird; weil das übrige, durch die erste Wirklichkeit derselben, auf immer hypothetisch unmöglich wird. Mit den menschlichen Körpern verhält es sich, auf eine ähnliche Weise. Obgleich in einem jeden menschlichen Körper alles absolut möglich ist, was jemals in einem solchen Körper wirklich gewesen, wirklich ist, und wirklich werden wird: so ist doch, nicht ein jeder menschlicher Körper, zu alle demjenigen vermögend, wozu ein jeder anderer geschickt und vermögend ist.

§. 15.

Auf eine ähnliche Art muß man, die Gemüthsart und das Temperament der menschlichen Seele, betrachten. Die Seele, so bald sie wirklich wird, bekommt eine individuelle oder durchgängig bestimmte Gemüthsart. Sie hat alsdenn nicht nur z. E. ein Vermögen zu zürnen, sondern dieses Vermögen ist auch, an sich und in Beziehung auf alle übrige Begehrungsvermögen, der Beschaffenheit und Grösse nach dergestalt durchgängig bestimmt, daß die Seele eben auf die Art und auf keine andere Art, und eben in dem Grade und keinem andern zornig wird, oder werden kan. Da nun, alle Begierden und Verabscheun-

gen,

gen, eine Wirkung der Erkenntniß sind: so hanget, die durchgängige Bestimmung der Begierden und Verabscheuungen, von der durchgängigen Bestimmung der Erkenntniß ab. Die individuelle Einrichtung des ganzen Begehrungsvermögens ist also auch, eine Wirkung der individuellen Einrichtung des ganzen Erkenntnißvermögens, in einer jedweden menschlichen Seele. So wie also das Genie eines Menschen so und nicht anders in ihm modificirt und bestimmt ist, eben so und nicht anders ist auch seine wirkliche Gemüthsart beschaffen; weil diese von jenem abhanger. Es hanget daher die ganze bestimmte Gesinnung eines Menschen, seine ganze ihm eigene Art zu handeln, von seinem ihm eigenen Genie ab.

§. 16.

Wir wollen also erstlich alle Begierden und Verabscheuungen der Menschen, und alles ihr Thun und Lassen, der Beschaffenheit nach betrachten, ohne auf die Größe, auf die Stärke oder Schwäche, derselben zu sehen. Wenn man sie insgesamt mit einander vergleicht, so sind sie ihrer Beschaffenheit nach so unendlich verschieden, daß so gar Begierden von einer und eben derselben Art, nicht nur in verschiedenen Menschen, sondern auch in einem Menschen zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen andern Umständen, einander unähnlich sind. Man kan freylich diese Unähnlichkeit ofte nicht merken, und es würde auch ofte nicht der Mühe werth seyn, sie auf eine müß-

36 Betrachte. über die natürl. Anlage

mühsame Art zu entdecken. Allein deswegen kan man nicht behaupten, daß zwey Menschen, in irgends einem Falle, etwas auf eine völlig ähnliche Weise begehren, oder verabscheuen, thun oder lassen. Zwey Freunde lieben, ihren gemeinschaftlichen Freund, aufrichtig. Es gibt eine gewisse Beschaffenheit der Liebe, welche man die Zärtlichkeit nennt. Nun lehrt die Erfahrung, daß nicht alle redliche und gute Freunde zärtlich lieben. Und darin besteht die unendlich mannigfaltige Abänderung der Handlungen der Seelen und der Menschen, wenn sie übrigens einerley Handlungen verrichten. Nun ist, die ganze Beschaffenheit der Begierden, eine Wirkung des ganzen Begehrensvermögens, und es muß also dieses die gehörige Aehnlichkeit mit jenen haben. Von der durchgängigen Bestimmung der Gemüthsart eines Menschen in Absicht ihrer Beschaffenheit rührt es also her, daß ein ieder Mensch nur zu Begierden, Verabscheuungen und Handlungen, von einer gewissen Beschaffenheit aufgelegt und geschickt ist. Und eben das ist, auf eine entferntere Art, in der durchgängig bestimmten Beschaffenheit des Genie gegründet. So wie ein ieder Mensch seine eigene Art zu denken hat, so hat er auch seine eigene Art zu wollen und nicht zu wollen, zu begehren und zu verabscheuen, zu thun und zu lassen. Und wer diese individuelle Art zu denken und zu begehren deutlich und vollständig entdeckt hat, der hat den persönlichen Character eines Menschen, in Absicht auf die Beschaffenheit desselben, genungsam ergründet.

§. 17.

Es kan also ein Mensch unvernünftig seyn, eine gewisse Begierde, Verabscheuung, Entschließung, Handlung von einer bestimmten Beschaffenheit, durch die Kraft seiner Seele zu wirken; weil die durchgängige Bestimmung seiner Gemüthsart und seines Temperaments denselben so unähnlich ist, daß diese Kraft unmöglich die wirkende Ursach derselben seyn kan. Seine thätige Kraft schießt sich nicht zu Begierden und Verabscheuungen dieser Art, und ist denenselben nicht gemäß. Durch das Wesen dieses Menschen sind zwar alle Begierden und Verabscheuungen, die irgends ein Mensch gehabt hat oder haben kan, auch in seiner Person absolut möglich; allein durch seine ihm eigene wirkliche und durchgängig bestimmte Gemüthsart sind sie ihm hypothetisch unmöglich, und er ist also durch seine bestimmte Natur zu denselben unvernünftig. Dieses Unvernünftig der Begehrungskraft eines Menschen rühret von dem Unvernünftig seiner Erkenntnißkraft her, eine Erkenntniß von einer gewissen bestimmten Beschaffenheit zu wirken. §. 7. Alle Begierden und Verabscheuungen sind Wirkungen einer ruhrenden Erkenntniß, welche diejenige Beschaffenheit haben muß, die der Beschaffenheit einer jeden Begierde und Verabscheuung gemäß ist. Wenn nun, durch das wirkliche Genie eines Menschen, seine Erkenntnißkraft unvernünftig ist, den Gegenstand einer Begierde oder Verabscheuung anschauend zu erkennen, dasjenige Gut

38 Betracht. über die natürl. Anlage

oder Böse in demselben vorherzusehen und zu fühlen oder anzuschauen, worauf diese Begierde oder Verabscheuung gerichtet ist: so ist sie entweder gar nicht vermögend, den Gegenstand samt seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit zu erkennen, oder nicht auf eine solche rührende Art, als nöthig ist, wenn diese Begierde oder Verabscheuung entstehen soll. Dieser Mensch wird also diesen Gegenstand entweder gar nicht zu begehren oder zu verabscheuen vermögend seyn, oder nicht auf die Art und Weise, wie ihn ein anderer Mensch begehrt oder verabscheuet. Seine Begierde und Verabscheuung ist anders beschaffen, als die Begierde und Verabscheuung eines andern Menschen; ob sie gleich beyde, einerley Gegenstand, begehren oder verabscheuen. Man bemerkt in manchen Menschen keine Ehrbegierde, sie sind gegen Ehre und Verachtung gleichgültig, und der Bewegungsgrund der Ehre mag ihnen noch so nachdrücklich vorgestellt werden, er springt von ihrer Seele ab, ohne einen Eindruck zurück zu lassen. Die Begierde nach Ehre ist anders beschaffen, als andere Begierden. Wenn nun die Erkenntnißkraft eines Menschen nicht so beschaffen ist, daß sie das Gute und Vortheilhafte in der Ehre anschauend erkennen kan: so ist dieser Mensch des Bewegungsgrundes, welcher aus Ehre und Verachtung hergenommen ist, unfähig, und er ist nicht vermögend die Ehre zu begehren, und aus Ehrbegierde etwas zu thun. Eben so gibt es unendlich viele Menschen, die ganz unvermögend

wögend zu patriotischen Gesinnungen und Handlungen sind, und dieses Unvermögen kan man eben so, aus der bestimmten Beschaffenheit des Genie und der Gemüthsart dieses Menschen, herleiten und erklären.

§. 18.

Man muß aber auch zum andern bedenken, daß eine iedwede menschliche Begierde und Verabscheuung, in so ferne sie wirklich ist oder wirklich werden soll, eine durchaus bestimmte Grösse hat, und in der Kraft der Seele eine proportionirte Stärke voraussetzt. Da nun, durch die wirkliche Gemüthsart eines Menschen, alle seine Begehrungsvermögen auch ihrer Grösse nach bestimmt sind: so ist ein Mensch vermögend, in einem gewissen Grade zu begehren und zu verabscheuen, wenn um seiner ihm eigenen Gemüthsart willen, seine ganze Begehrungskraft in demjenigen Grade der Stärke angestrengt und wirksam gemacht werden kan, welcher der bestimmten Begierde oder Verabscheuung gleich ist. Und diese Stärke hanget, von der proportionirten Grösse und Stärke des Genie ab, §. 8. wodurch die proportionirte Grösse der ganzen rührenden Erkenntniß gewürkt werden muß. Alsdann ist der Mensch im Stande, in einem gewissen angenommenen Grade etwas zu begehren oder zu verabscheuen. Man nehme zum Beyspiel eine gewisse Leidenschaft, die Ehrbegierde, an. Zwen Menschen sind ehr-

40 Betracht. über die natürl. Anlage

begierig, und wenn man blos auf die besondere Beschaffenheit dieser Begierde siehet, so sind sie beide durch die würlliche Beschaffenheit ihres Genie und ihrer Gemüthsart vermögend, diese Leidenschaft in sich hervorzubringen. Allein in dem einen ist sie viel hitziger und stärker, als in dem andern; weil in jenem die angenehme Vorstellung der Ehre viel grösser ist, als in diesem. Folglich muß in jenem, durch sein Genie und durch seine Gemüthsart, die ganze Kraft seiner Seele, ihrer Grösse nach, dergestalt bestimmt seyn, daß sie in dem Grade thätig werden kan, welcher dem Grade dieser hitzigen Ehrbegierde gleich ist. Wenn also eine menschliche Seele, eine gewisse bestimmte Begierde oder Verabscheuung, in sich hervorbringen, und, mit einem Worte, eine gewisse Handlung verrichten soll: so muß ihr Genie so wohl, als auch ihre Gemüthsart, der Beschaffenheit und Grösse nach dergestalt durchgängig bestimmt seyn, daß ihre Kraft in demjenigen Grade angestrengt werden kan, welcher nicht nur dieser Handlung homogen, sondern auch proportionirt ist.

§. 19.

Es kan also ein Mensch, durch seine eigene Natur, unvermögend seyn, in einem gewissen Grade einen Gegenstand zu begehren oder zu verabscheuen, wozu ein anderer Mensch durch seine Natur vermögend ist. Ein Mensch ist vermögend, viel heftiger zu lieben, zu hassen, zu zürnen,

nen, mitleidig zu seyn, als der andere. Man bemerkt dieses so gar bey den blossen Naturtrieben. Der Trieb zum Benschlaf ist in dem einen glühender und unhändiger, als in dem andern. Das hanget unleugbar, von der verschiedenen bestimmten Grösse der Gemüthsart und des Temperaments verschiedener Menschen, ab. Und diese Verschiedenheit der bestimmten Grössen der Gemüthsarten der Menschen ist, in der Verschiedenheit der bestimmten Grösse ihres Genie, begründet. Ein Mensch ist unvermögend, eine gewisse Begierde oder Verabscheuung in einem gewissen Grade in sich hervorzubringen, weil er, um seines würllichen Genie willen, seiner Kraft nicht Stärke genug geben kan, um die rührende Erkenntniß, ohne welcher diese Begierde oder Verabscheuung nicht entstehen kan, in dem proportionirten Grade in sich hervorzubringen. Er wird also, aller angewendeten Mühe ohnerachtet, diese Begierde oder Verabscheuung niemals anders, als in einem kleinern Grade, würlen können.

§. 20.

Dieses natürliche Unvermögen eines Menschen zu gewissen Begierden, Verabscheuungen und Handlungen, so wie ich es aus der bestimmten Beschaffenheit und Grösse der würllichen Gemüthsart hergeleitet habe, kan durch ein doppeltes Beispiel aus der Erfahrung erleutert werden. Das erste besteht in den frenen Begierden, Verabscheuungen

42 Betracht. über die natürl. Anlage

abscheuungen, Entschlüssen und Handlungen. Die bloße Erfahrung lehrt uns, daß der eine Mensch eine freye Handlung verrichten kan, wozu ein anderer unvermögend ist, z. E. die freye Beherrschung einer Leidenschaft, der Entschluß der Rachsucht kein Genügen zu leisten, wenn es leicht geschehen könnte, die Liebe der Feinde. Ja, es können zwey Menschen eine Handlung verrichten, z. E. sich ersäufen, der eine handelt frey, der andere aber nicht. Wenn zwey Menschen von dem Zorne überwältiget werden, so kan diese Veränderung in dem einen frey seyn, wenn er vermögend gewesen ist, dem Zorne zu widerstehen und ihn zu mäßigen, in dem andern aber nicht, wenn er zu dieser Mäßigung nicht vermögend ist. Dieses Unvermögen eines Menschen zu einer freyeren Bestimmung seiner Begehrungskraft rührt, erstlich, unleugbar von der durchgängig bestimmten Beschaffenheit seiner Gemüthsart und seines Temperaments her. Alle Veränderungen, in so ferne sie frey und sittlich sind, sind anders beschaffen, als alle übrige menschliche Veränderungen und Handlungen. Sie müssen nicht nur selbst in dem Vermögen eines Menschen stehn, sondern auch ihr Gegehrtheit, und der Mensch muß sich zu einem unter beyden, die Handlung zu thun oder zu unterlassen, sie so oder anders zu thun und zu lassen, selbst nach seinem eigenen Belieben, und nach Maßgebung seiner eigenen deutlichen Ueberlegung, bestimmen können. Wenn nun die wirkliche Gemüthsart eines Menschen überhaupt noch
nicht

nicht eine ähnliche Beschaffenheit hat, wie Kinder welche noch keine solche Erkenntniß haben können, die in ihnen deutlich seyn könnte: so ist er ganz unvermögend, seine Begehrungskraft auf eine freye Art zu bestimmen. Nun hat eine jede wirkliche freye Handlung etwas in ihrer ganzen Beschaffenheit, welches in keiner andern freyen Handlung angetroffen wird. Wenn nun, die Gemüthsart eines Menschen, nicht eben diese Beschaffenheit hat: so ist derselbe, zu dieser bestimmten freyen Handlung, nicht vermögend. Es kan aber auch dieses Unvermögen, aus der bestimmten Größe der Gemüthsart, hergeleitet werden. Freye Bestimmungen der Begehrungskraft sind, überhaupt und der Art nach, die größten Begierden und Verabscheuungen, deren ein Mensch fähig ist. Sie ersodern schon die Stärke der Erkenntnißkraft, ohne welcher keine deutliche Ueberlegung einer Sache möglich ist, und also auch die proportionirte Stärke der Gemüthsart. Weil nun in Kindern, die Erkenntnißkraft, noch nicht zu dieser Stärke herangewachsen ist, und folglich auch nicht die Begehrungskraft: so sind sie, um dieser Schwäche ihrer dermaligen Gemüthsart willen, zu allen freyen Handlungen unvermögend. Je einfältiger, unwissender, affectvoller und sinnlicher ein Mensch ist, desto mehr mangelt ihm diejenige Stärke seiner Gemüthsart, ohne welche nicht viele seiner Handlungen frey seyn können. Folglich können sehr viele seiner Handlungen deswegen nicht frey seyn, weil er,
um

44 Betracht. über die natürl. Anlage

um einer Schwäche seiner Gemüthsart willen, unvermögend ist, sie auf eine freye Art zu verrichten. Und so hat eine iede freye Handlung, in so ferne sie als wirklich betrachtet wird, in ihrer Grösse etwas eigenes, welches keiner andern Handlung zukommt. Hat nun die Gemüthsart eines Menschen nicht just diejenige Grösse, welche homogen ist: so ist dieser Mensch, zu dieser bestimmten freyen Handlung, unvermögend.

§. 21.

Auch das Beyspiel, welches ich §. 11. angeführt habe, kan hier zur Bestetigung der vorhergehenden Betrachtung, über die wirkliche Gemüthsart der Menschen, gebraucht werden. So wie das durchgängig bestimmte Genie eines Menschen ihn unvermögend machen kan, die anschauende Vorstellung des Unangenehmen in einer gewissen Speise, und das Vergnügen über dieselbe hervorzubringen: eben so rühret das Unvermögen dieses Menschen, die Begierde nach dem Genuße dieser Speise durch seine Begehrungskraft hervorzubringen, und den Eckel vor derselben in sich zu vertilgen, von der durchgängigen Bestimmung seiner Gemüthsart her. Und man kan hier überhaupt, die so genannten Abstemios, rechnen. Wenn man auf diese Art, alle Arten der menschlichen Begierden und Verabscheuungen, betrachtet: so kan man mit leichter Mühe überzeugt werden, daß nicht ein ieder Mensch zu
allen

allen Begierden, Verabscheuungen, Entschlüssen, Gefinnungen und Handlungen geschickt und vermögend ist, die menschlich sind, und welche in ihm, weil er das menschliche Wesen besitzt, an und vor sich betrachtet möglich sind. Seine wirkliche Gemüthsart macht viele derselben dergestalt hypothetisch unmöglich, daß es ihm entweder niemals einfällt, seine Begehrungskraft zu diesen Begierden oder Verabscheuungen zu bestimmen, oder daß er, wenn es ihm auch einfallen sollte, sich demohnerachtet vergeblich bemüht. So wie der Urheber der menschlichen Natur die Köpfe der Menschen so mannigfaltig abgeändert hat, daß zwar, in dem menschlichen Geschlechte im Ganzen betrachtet, alle durch das menschliche Wesen absolut mögliche Erkenntniß wirklich werden kan, obgleich kein Mensch vermögend ist, diese ganze Erkenntniß in seiner eigenen individuellen Person zur Wirklichkeit zu bringen: so verhält es sich auch mit allen Begierden, Verabscheuungen und Handlungen, die menschlich sind, und um des menschlichen Wesens willen in einem Menschen absolut möglich sind. Die Gemüthsarten aller einzeln Menschen sind verschieden, und so unendlich abgeändert, daß kein Mensch vermögend ist, alle menschliche Begierden und Verabscheuungen in seiner eigenen Person wirklich zu machen. Ein ieder einzelner Mensch hat, um seiner durchaus bestimmten Gemüthsart willen, seine eigene Art zu begehren und zu verabscheuen; und, in seinem ganzen individuellen Verhalten, ist

etwas

46 Berracht. über die natürl. Anlage

etwas ihm allein eigenes, wozu kein anderer Mensch vermögend ist. Es kan dieses freulich, in Absicht eines Forschers der menschlichen Natur, eine ihm unmerkliche Kleinigkeit seyn, welche er deutlich anzugeben nicht vermögend ist. Oder es kan auch was Wichtiges seyn, welches aber nur von einem Herzenskündiger entdeckt werden kan. Allein wenn, unserer möglichsten Untersuchung und Beobachtung ohnerachtet, es uns scheint, daß zwey Menschen völlig einerley Begierden und Verabscheuungen haben, und auf völlig einerley Art sich verhalten: so folgt daraus nichts weniger als, daß ihre Begierden, Verabscheuungen und Handlungen in der That völlig einerley sind.

§. 22.

Dieses Unermögen eines Menschen durch seine Begehrungskraft, um seiner bestimmten Gemüthsart willen, gewisse Begierden und Verabscheuungen zu wirken, oder gewisse Gegenstände auf eine gewisse Art und Weise und in einem gewissen Grade zu begehren und zu verabscheuen, kan von dem bestimmten Gebrauche seiner ganzen Begehrungskraft von seinem Ursprunge an, vordem bestimmten Uebung derselben, und von der Bearbeitung derselben herrühren. Die Begehrungsvermögen bekommen, wie alle Seelenkräfte, durch bestimmte Uebungen, eine gemässe Richtung, einen gewissen Ton, und eine gewisse Grösse in ihrer Thätigkeit; und, durch den Mangel und die Unterlass-

terlassung gewisser Übungen, können sie diese Modificationen nicht erlangen, oder verlieren sie wieder. Wenn nun ein Mensch, von Kindesbeinen an, niemals Gelegenheit zu einer gewissen Begierde, oder zu einer gewissen Art zu begehren, bekommen hat: so kan er das absolute Vermögen dazu immerhin besitzen, er ist demohnachtet hypothetisch unvermögend, diese bestimmte Begierde durch seine Begehrungskraft zu wirken. Er kan auch, durch die bestimmte Übung seiner Begehrungskraft von der Kindheit an, seiner Begehrungskraft dergestalt den Schwung zu gewissen Begierden und Arten zu begehren verursacht haben, daß er unvermögend zu den entgegengesetzten Begierden und Arten zu begehren geworden ist. Da nun Erziehung, Lebensart, Vaterland, und alle Verbindungen des Menschen mit allen andern Dingen auffer ihm, Ursachen des bestimmten Gebrauchs seiner ganzen Begehrungskraft von der Kindheit an sind: so tragen, alle diese Ursachen, etwas zur individuellen Bildung der Gemüthsart eines Menschen bey. Sie sind also auch Mitursachen von dem Unvermögen eines Menschen, zu gewissen Begierden, Verabscheuungen und Handlungen. Das besteriget die Erfahrung so gar bey den gemeinsten Empfindungen, bey der Begierde zum Essen, und bey dem unüberwindlichen Abscheu vor manchen Speisen. Die Wilden, welche ihre verstorbenen Verwandten mit Appetit verzehren, haben ohne Zweifel diese bestimmte Begierde der gesamten Übung ihrer Begehrungs-

gehrungskraft von der Geburt an zu danken, und wir, eben dieser Ursach, unsern unüberwindlichen Abscheu vor einer solchen Maalzeit. Patriotische Vaterlandsliebe, welcher alle eigene Wohlfart aufgeopfert wird, entstand bey einem Römer und lacedemonier aus eben der Quelle. Ein Mitglied eines despotischen Staats kan, um eben der Ursache willen, unvermögend seyn, das Beste des ganzen Vaterlandes auf eben diese Art und in eben dem Grade zu begehren, ja es kan wohl gar unvermögend zu aller Vaterlandsliebe seyn. Das macht das andere wichtige Stück des Nationalcharacters eines ganzen Volks aus. Die durchgängig bestimmte Gemüthsart aller Mitglieder eines Volks, vermöge welcher sie entweder zu Begierden und Verabscheuungen, oder zu Arten und Graden zu begehren und zu verabscheuen gewöhnlicher Weise bestimmt sind, und wodurch sie sich von allen andern Menschen merklich unterscheiden, machen dieses andere wichtige Stück aus. Man kan auch noch bemerken, daß die bestimmte Gemüthsart der Mutter, sehr viel zur individuellen Bildung der Gemüthsart des Kindes während der Schwangerschaft beitragen kan. So wie alle Empfindungen, eine ihnen gemässe Einrichtung, Bewegung und Beweglichkeit der Nerven, und aller Werkzeuge der Sinne in dem Körper erfordern; also kan man eben dieses, auch von den Begierden und Verabscheuungen, behaupten. Das bestimmte Genie eines Menschen erfordert eine demselben gleichförmige durchgängige Bestimmung
der

der Organisation seines Körpers, und eben dieses fodert die bestimmte Gemüthsart desselben. Die Seele der Mutter hat eine gewisse Gemüthsart, und ihr Körper hat die derselben gleichförmige bestimmte Organisation und Beweglichkeit. Der Körper des Kindes ist während der Schwangerschaft ein Theil des Körpers der Mutter, jener wird durch diesen auf eine bestimmte Art bewegt und ernährt. Folglich kan dieses auf eine der Gemüthsart der Mutter so gleichförmige Art geschehen, daß auch die Gemüthsart der Seele des Kindes dadurch ihre individuelle Bestimmung bekommt.

§. 23.

Es kan aber auch ein Unvermögen zu gewissen Begierden und Verabscheuungen geben, welches von dem ersten Ursprunge der menschlichen Seele herrührt. So bald die Seele wirklich ist, so bald ist ihre ganze Erkenntniß- und Begehrungskraft durchgängig bestimmt. Ihre Erkenntnißkraft ist also nicht nur, durch das anerschaffene Genie, durchaus bestimmt; sondern auch, die Begehrungskraft, durch die anerschaffene Gemüthsart. In dem ersten Augenblicke ihrer Wirklichkeit begehrt und verabscheuet sie wirklich, und die ganze Wirklichkeit ihres ganzen Begehrens und Verabscheuens in diesem Augenblicke ist die Grundlage ihrer ganzen individuellen Gemüthsart, oder der Anfang derselben. Es ist nicht möglich, daß eine menschliche Seele alle Begierden und Verabscheun-

D

scheun-

scheuungen, die in allen Menschen zusammenge-
 nommen jemals wirklich gewesen, gegenwärtig
 wirklich sind, und bis in alle Ewigkeit werden
 wirklich werden, in sich selbst nach und nach solte
 hervorbringen können. Durch ihr Wesen, wel-
 ches sie mit allen menschlichen Seelen gemein hat,
 sind sie zwar in ihr absolut möglich, allein diese
 Möglichkeit reicht zu ihrer Wirklichkeit nicht zu;
 sondern es muß noch, eine hypothetische Möglich-
 keit, hinzukommen. Und da kan, durch den er-
 sten Anfang der wirklichen Gemüthsart und des
 wirklichen Temperaments einer menschlichen See-
 le, eine unendliche Menge menschlicher Begierden
 und Verabscheuungen dergestalt hypothetisch un-
 möglich werden, daß sie unermögend ist, dieselben
 durch ihre Begehrungskraft in sich hervorzubrin-
 gen. Es ist freylich, wo nicht unmöglich doch
 unendlich schwer, das Unvermögen, welches von
 der Bearbeitung und von dem Gebrauche der Ge-
 müthsart eines Menschen herrührt, von demjeni-
 gen zu unterscheiden, welches in der anerschaffe-
 nen Gemüthsart gegründet ist; und mit Gewiß-
 heit und Deutlichkeit zu entscheiden, ob es aus der
 ersten oder andern Quelle fliesse. Das Unver-
 mögen zu der patriotischen Vaterlandes liebe, rührt
 es von der anerschaffenen Gemüthsart her, oder
 von dem individuellen Gebrauche derselben von
 der Geburt an? Es kan seyn, daß der eine un-
 patriotisch gesinnte Unterthan des Keres ein vor-
 trefflicher Patriot geworden seyn würde, wenn er
 in Lacedemon wäre erzogen worden. Man kan
 aber

aber auch nicht behaupten, daß ein ieder Lacedemonier ein Leonidas hat werden können. Allein daraus folgt nicht, daß nicht die anerschaffene Gemüthsart eines Menschen die Ursach seyn könne, warum er zu gewissen Begierden und Verabscheuungen unvermögend ist.

§. 24.

Wenn man fragt, ob so wohl die anerschaffene, als auch die durch eine vieljährige Übung erlangte Gemüthsart, und das von beyden herührende Unvermögen zu gewissen Begierden und Verabscheuungen, veränderlich oder unveränderlich sind: so muß man, mit Unterschiede, antworten. Wer die Zufälligkeit der Seele zugestehet, der muß ihre ganze Wirklichkeit für absolut veränderlich halten, und also auch die angebohrne und erlangte Gemüthsart und ihr wirkliches Temperament; denn sie gehören, als ein Theil, zur ganzen Wirklichkeit der Seele. Folglich kan man, erstlich, nicht behaupten: daß, die Gemüthsart eines Menschen, absolut unveränderlich sey. Zum andern, die anerschaffene Gemüthsart, wenn sie durch die gehörigen Übungen gebraucht und bearbeitet wird, wird grösser und vollkommener, und also ist sie hypothetisch veränderlich. Wenn diese Übungen nicht gehörig angestellt werden, bleibt sie roh und unvollkommen. Zum dritten, die durch Übung erlangte Gemüthsart kan, wenn die bisherigen Übungen unterbleiben, und die entgegenge-

festen Uebungen vorgenommen werden, in eine entgegengesetzte Gemüthsart verwandelt werden; ein jähzorniger Mensch kan sanftmüthig werden, es kan jemand anfangen eine Speise gerne zu essen, für welche er bisher einen Ekel empfunden. Es kan demnach, auch das Vermögen zu gewissen Begierden und Verabscheuungen, in ein Vermögen zu denselben verwandelt werden. Es ist also unüberlegt, wenn man sich, in manchen Fällen, auf die Unveränderlichkeit der Gemüthsart und des Temperaments beruft; als wenn es überhaupt unmöglich wäre, daß ein Mensch anders begehren und verabscheuen könnte, als es sein dermaliges Temperament mit sich bringt. Dieser Veränderlichkeit der Gemüthsart eines Menschen ohnerachtet, kan man eine dreifache hypothetische Unveränderlichkeit derselben behaupten. Einmal, in Absicht eines gewissen Grades der Stärke der Begehrungskraft. Vermöge der angebohrnen Gemüthsart kan ein Mensch, aller angewandten Bemühung ohnerachtet, auf zeitlebens zu gewissen starken Begierden und Verabscheuungen unvermögend bleiben. Und folglich ist diejenige Veränderung seiner Gemüthsart, nach welcher und durch welche sie diesen Grad der Stärke erreichen könnte, auf zeitlebens hypothetisch unmöglich, und sein Unvermögen zu diesen starken Begierden und Verabscheuungen ist hypothetisch unveränderlich. So wie das Genie unendlich vieler Menschen, aller Bearbeitung und Bemühung ohnerachtet, zu keinem poetischen Genie anwachsen kan:

kan: also kan auch die Gemüthsart vieler Menschen, niemals zu den stärksten Leidenschaften, zur feurigsten und zärtlichsten freundschaftlichen und ehelichen Liebe, zum Heldenmuth, zum Patriotismus u. s. w. vermögend werden. Weil nun zum andern, wenn man auch nicht auf die Stärke der Begierden und Verabscheuungen sieht, kein Mensch zu allen menschlichen Begierden vermögend seyn kan: so müssen, durch die angebohrne Gemüthsart, eine grosse Menge dieser Begierden in einem jeden Menschen hypothetisch unmöglich werden, und folglich ist sein Unvermögen zu denselben dergestalt hypothetisch unveränderlich, daß es in das gegenseitige Vermögen nicht verwandelt werden kan. Dieses bestetiget der blos natürliche und blinde Eckel vor gewissen Speisen, welcher so unveränderlich durch die angebohrne Gemüthsart festsetzt, daß ein solcher Mensch nicht vermögend ist diese Speise zu begehren. Ja, drittens, die ganze individuelle Uebung der angebohrnen Gemüthsart eines Menschen kan, auf eine gewisse nothwendige Weise, durch die Erziehung, durch die schlechten Beschäftigungen von Kindesbeinen an, und durch alle äusserlichen Umstände eines Menschen, die er zu verbessern nicht im Stande ist, viele Begierden, die edle Ehrbegierde, die uninteressirte Gesinnung, die Politesse in Gesinnungen und Sitten, hypothetisch unmöglich machen. Doch es ist genung gesagt, um sich zu überzeugen, daß die individuelle Gemüthsart eines Menschen eine solche Unveränderlichkeit be-

54 Betracht. über die natürl. Anlage

Kommen und besitzen könne, vermöge welcher sie zu sehr vielen Begierden und Verabscheuungen auf eine unveränderliche Art unvermögend ist, weil sie entweder für die Stärke derselben zu groß sind, oder weil sie ihrer durchgängig bestimmten Beschaffenheit widersprechen.

§. 25.

Nunmehr läßt sich die Frage untersuchen, ob es eine natürliche und angebohrne Anlage zur Tugend und zum Laster gebe, und worin diese Anlage bestehe? Diese Untersuchung gründet sich eines Theils auf dasjenige, was ich bisher von dem Genie und von der Gemüthsart der menschlichen Seele erwiesen habe, andern Theils aber auf den Begriff von dem Wesen der Tugend und des Lasters. Das Wesen aller tugendhaften und rechtmäßigen Handlungen und Tugenden besteht in einem Begehren des Guten und Verabscheuen des Bösen, welche beyde eine bestimmte Beschaffenheit und Grösse haben müssen. Wenn der Tugendhafte etwas Gutes begehrt, und thut: so muß 1) eine gewisse hinlänglich rührende Erkenntnis in ihm wirklich seyn, wodurch diese Begierde erweckt wird. Diese Erkenntnis muß, die erforderliche Beschaffenheit, haben. Sie muß entweder deutlich seyn, oder doch durch die eigene Kraft des Tugendhaften deutlich seyn können. Sie muß, die Güte des Gegenstandes, aus seinem Verhältnisse gegen die Zwecke Gottes, gegen die menschliche

liche Natur, gegen den ganzen dormaligen Zustand des Tugendhaften, gegen seine gesamte Glückseligkeit, gegen die Gesetze, anschauend und rührend vorstellen. Sie muß aber auch, die gehörige Grösse und Stärke, besitzen. Sie muß nicht zu feurig seyn, sonst entsteht die Begierde zu ausschweifend; aber auch nicht zu wenig feurig, sonst wird die Begierde zu schwach. Es muß demnach, bey einer jedweden rechtmäßigen Begierde, eine der Beschaffenheit und Grösse nach, durchgängig bestimmte angenehme Erkenntniß angetroffen werden. Der Tugendhafte muß aber auch vermögend seyn, die entgegengesetzte rührende Vorstellung in sich zu wirken. 2) Die Begierde selbst muß so beschaffen seyn, daß es auch in dem Vermögen des Menschen steht, das Begehren des Guten zu unterlassen, und dasselbe wohl gar zu verabscheuen; und 3) der Gegenstand muß ein wahres Gut seyn, ein Stück der wahren menschlichen Glückseligkeit. Alsdenn ist, das Begehren des Guten, eine moralische Veränderung der Seele, welche eine wahre Rechtmäßigkeit und moralische Güte besitzt, und welche also den Namen einer tugendhaften Handlung mit Recht verdient.

§. 26.

Wenn das Wesen einer Tugend, in einem Verabscheuen des Bösen, besteht: so begreift es auch dreyerley in sich, 1) eine gewisse rührende

D 4

Erkennt-

Erkenntniß, wodurch diese Verabscheuung verursacht wird. Diese Erkenntniß muß eine bestimmte Beschaffenheit haben, wenn ihre Wirkung, die Verabscheuung des Bösen, rechtmäßig und tugendhaft seyn soll. Sie muß entweder wirklich deutlich seyn, oder doch zu der Zeit in der Seele haben deutlich seyn können, wenn sie auf eine tugendhafte Art etwas Böses verabscheuen soll. Sie muß, das Böse in dem Gegenstande, aus seinem Verhältnisse gegen die göttlichen Zwecke, gegen die menschliche Natur, gegen den ganzen individuellen Zustand des Tugendhaften, gegen die menschliche Glückseligkeit, gegen die Gesetze u. s. w. dergestalt vorstellen, daß darüber ein Mißvergnügen entsteht. Diese Erkenntniß muß aber auch eine bestimmte gehörige Grösse haben, damit die Verabscheuung weder zu heftig, noch zu mat werde; und der Tugendhafte muß auch vermögend seyn, die entgegengesetzte rührende Erkenntniß in sich hervorzubringen. 2) Die Verabscheuung selbst muß so beschaffen seyn, daß der Tugendhafte auch vermögend ist, den Gegenstand derselben nicht zu verabscheuen, und wohl gar zu begehren. Sonst wäre die Verabscheuung des Bösen, wie ein unüberwindlicher blos natürlicher Abscheu, zu betrachten, und sie wäre keine freye Verabscheuung. Und 3) der Gegenstand muß ein wahres Uebel seyn, ein Stück der wahren menschlichen Unglückseligkeit, oder eine Ursach desselben. Wenn die Verabscheuung eines Übels so beschaffen ist, so ist sie eine moralische Veränderung

rung

zung der Seele, welche eine wahre moralische Güte und Rechtmäßigkeit enthält, weil sie die Unglückseligkeit des Menschen oder ein Stück derselben verhütet, verhindert und vertilgt.

§. 27.

Wenn also in dem Menschen, eine natürliche Anlage zur Tugend, angetroffen werden soll: so muß 1) durch das angebohrne Genie, die ganze Erkenntnißkraft seiner Seele, ihrer Beschaffenheit und Stärke nach dergestalt durchgängig bestimmt seyn, daß sie derjenigen rührenden Erkenntniß gehörig ähnlich und proportionirt ist, ohne welcher die Tugend nicht ausgeübt werden kan, und daß sie also vermögend ist, diese Erkenntniß hervorzubringen. Besteht die Tugend in einem Begehren des Guten, so muß das angebohrne Genie so bestimmt seyn, daß es nicht nur vermögend ist, die rührende Erkenntniß zum Begehren zu wirken, sondern auch diese Erkenntniß nicht zu wirken, und wohl gar die zum Gegentheil bewegende Erkenntniß. Besteht sie aber in einer Verabscheuung des Bösen, so muß es ebenfalls zu beiden vermögend seyn, so wohl die zum Verabscheuen bewegende Erkenntniß zu wirken, als auch sie nicht zu wirken, und wohl gar die zum Gegentheil bewegende Erkenntniß hervorzubringen. Dieses erfordert die Natur aller freyen Handlungen. 2) Durch die angebohrne Gemüthsart muß auch die Begehrungskraft des

58 Betracht. über die natürl. Anlage

Menschen, von dem ersten Ursprunge seiner Seele an, dergestalt ihrer Beschaffenheit und Stärke nach durchgängig bestimmt seyn, daß sie vermögend ist, die Begierde zum Guten oder die Verabscheuung des Bösen zu wirken; und zwar, umher Natur der Freyheit willen, muß sie zugleich vermögend seyn, das Gegentheil der Begierde zum Guten und der Verabscheuung des Bösen zu wirken. Der Tugendhafte muß das Gute auch nicht begehren und wohl gar verabscheuen können, und er muß vermögend seyn, das Böse auch nicht zu verabscheuen und wohl gar zu begehren. Die natürliche Anlage zur Tugend besteht also in einem solchen angebohrnen Genie, und in einer solchen angebohrnen Gemüthsart, welche der Tugend auf die gehörige Art ähnlich und proportionirt sind. Wenn nun durch Erziehung, und durch alle äußerliche Umstände und Uebungen von der Geburt an, diese Anlage in ihrer Gleichförmigkeit mit der Tugend bearbeitet und vermehrt wird: so bekommt der Mensch mit der Zeit, noch ehe er wirklich tugendhaft wird, und vor dem Gebrauche der Freyheit, eine bessere und stärkere natürliche Anlage zur Tugend. Leonidas hat ohnfehlbar, die völlige natürliche Anlage zu der größten patriotischen Vaterlandesliebe, von der Natur als ein Geschenk bekommen. Wäre er aber, gleich nach seiner Geburt, auffer Lacedemon unter den Persern erzogen worden, so würde er ohne Zweifel in seinem Leben keine solche Heldenthat verrichtet haben, als bey Thermopylä.

§. 28.

Man muß aber, die natürliche Anlage zur Tugend überhaupt, von der natürlichen Anlage zu einer gewissen Art der Tugenden, und zu einer einzeln und durchgängig bestimmten tugendhaften Handlung unterscheiden. Es verhält sich hier eben so, als bey dem Genie. Ein Mensch kan, durch sein angebohrnes Genie, die Anlage zur Gelehrsamkeit und die Geschicklichkeit dazu besitzen, deswegen aber hat er nicht die natürliche Anlage zu einer iedweden Art der Gelehrsamkeit, zur Mathematic, zur Historie u. s. w. Ja, es kan jemand durch sein Genie eine natürliche Anlage zur Philosophie besitzen, deswegen aber hat er noch nicht die natürliche Anlage, eine iedwede philosophische Materie philosophisch zu erkennen. Es gibt einen so gewaltigen Unterschied unter den verschiedenen Arten der Tugenden, daß ihre Entstehungsarten ofte so sehr von einander unterscheiden sind, daß sie nicht auf einerley Grund und Boden fortkommen und wachsen können; wie, verschiedene Arten des Getreides und der Gewächse, ein verschiedenes oder auf verschiedene Art zugerichtetes Erdreich erfodern. Diejenigen, welche im strengsten Grade gerecht mit ihren Nebenmenschen verfahren, können ofte keiner menschenfreundlichen Nachsicht, keiner Billigkeit, keiner großmüthigen Vergebung des erlittenen Unrechts, fähig seyn. Die natürliche Anlage zur zärtlichen Freundschaft und Menschenliebe ist augenscheintlich, von der natürlichen Anlage zum Hel-

Heldenmüthe, und zu andern heroischen Tugenden, unterschieden. Und eben so verhält es sich auch mit einzeln tugendhaften Handlungen. Nicht ein ieder Frommer und Patriot hat eine natürliche Anlage ein Märtyrer zu werden, und fürs Vaterland zu sterben. Nach Maaßgebung des vorhergehenden Absages kan ein ieder selbst mit leichter Mühe, den Begriff von der natürlichen Anlage zu einer gewissen Art der Tugenden, und zu einer einzeln tugendhaften Handlung deutlich machen.

§. 29.

Es würde eine grosse Uebereilung seyn, wenn man annehmen wolte, daß in einer jedweden menschlichen Seele, die natürliche Anlage zu allen Tugenden und zu allen tugendhaften Handlungen angetroffen werde, welche durch das menschliche Wesen absolut in dem Menschen möglich sind. Es können viele derselben durch das angebohrne Genie, und durch die angebohrne Gemüthsart eines Menschen, dergestalt hypothetisch unmöglich gemacht seyn, daß derselbe zeitlebens unvermögend bleibt, sie wirklich zu verrichten. Man kan also nicht nur in einem Menschen ein blos natürliches Unvermögen zu gewissen Arten der Tugenden, sondern auch zu gewissen einzeln tugendhaften Handlungen als möglich annehmen. Wenn ein Mensch, um seines angebohrnen Genie willen, nicht vermögend ist, eben diejenige individuelle Erkenntniß zu erlangen, ohne welcher
eine

eine gewisse Art der Tugenden, oder eine gewisse tugendhafte Handlung, nicht seyn kan: so ist er dazu ungeschickt, und es muß ihm ein blos natürliches Unvermögen dazu zugeschrieben werden. Dieses Unvermögen ist deswegen nicht gleich eine natürliche Anlage zum Laster, und wenn es auch von der Erziehung, und von allen äusserlichen Umständen in welchen ein Mensch erzogen worden, herrühren solte, wenn er nur dabey selbst nichts verschuldet hat. Nicht eine iede Unterlassung einer tugendhaften Handlung ist eine Sünde, und eine Ausübung eines Lasters. Folglich kan auch nicht, ein jedes natürliches Unvermögen zu einer Tugend, eine natürliche Anlage zu einem Laster seyn.

§. 30.

Es kan keinem wahrscheinlichen Zweifel unterworfen seyn, daß alle Menschen eine blos natürliche Anlage zur Tugend überhaupt, und insonderheit zu gewissen Arten der Tugenden, und zu einzeln tugendhaften Handlungen, mit auf die Welt bringen. Alle Menschen besitzen eine blos natürliche Anlage zur Freyheit des Willens, und, bey dem ersten Ursprunge der Seele, hat sie alsobald ein bestimmtes Genie und eine bestimmte Gemüthsart. Von ihrem ersten Ursprunge an hat sie gewisse bestimmte Vorstellungen, und daher fließende Begierden und Verabscheuungen. Wären dieselbe nun insgesamt böse, so begehrte sie, von ihrem ersten Ursprunge an, lauter Böses und verabscheuete

scheuete nichts als Gutes. Sie könnte also unmöglich wachsen, zunehmen und vollkommener werden. Mit hin würde sie niemals zur Klarheit und Deutlichkeit ihrer Vorstellungen, und also niemals zum Gebrauche ihrer Vernunft und des freyen Willens gelangen. Es hat demnach eine jede menschliche Seele, vermöge ihres angebohrnen Genie, und ihrer angebohrnen Gemüthsart, von ihrem ersten Ursprunge an, physisch gute Begierden und Verabscheuungen, welche aus wahren Vorstellungen fließen. Wenn sie nun, vermöge derselben, mit den Jahren zum Gebrauche ihrer Freyheit gelanget: so kan sie, durch den freyen Gebrauch ihres Verstandes, die Erkenntniß, durch welche viele ihrer bisherigen und denselben ähnlichen guten Begierden und Verabscheuungen erweckt worden sind, deutlich überlegen; und alsbenn werden dieselben tugendhafte Begierden und Verabscheuungen. Und die Erfahrung bestetiget, daß dieses sich wirklich so verhalte. Die Eigenliebe ist ein Naturtrieb, eine Begierde nach seiner eigenen Vollkommenheit, welche durch die erste Thätigkeit der angebohrnen Gemüthsart gewürkt wird. Mit den Jahren, wenn ein Mensch, vermöge seines angebohrnen Genie und der Bearbeitung desselben von der Geburt an, so viel Verstand erlanget, daß er die wahren Bewegungsgründe, warum ein Mensch sich selbst zu lieben Ursach hat, gehörig beleuchten kan: so wird seine Eigenliebe, die bisher ein bloßer blinder Naturtrieb, und eine sinnliche Neigung gewo-

gewesen, eine pflichtmäßige und wohlgeordnete Selbstliebe; und ein solcher Mensch hat nicht nur eine natürliche Anlage zur tugendhaften Selbstliebe, sondern auch zu allen Tugenden, welche nichts anders als Modificationen und Thätigkeiten der wohlgeordneten Selbstliebe sind. Weichgeschaffene und sanguinische Seelen haben unleugbar eine natürliche Anlage zur Tugend der Barmherzigkeit, und zu allen Modificationen derselben. So wie kein Mensch eine Erkenntniß, Gelehrsamkeit oder andere vollkommenerere Erkenntnisse erlangen kan, wenn er nicht dazu vermöge seines angebohrnen Genies die natürliche Anlage besitzt; eben so kan kein Mensch eine Tugend ausüben, wenn er dazu gar keine natürliche Anlage hätte. Und wo ist der Mensch zu finden, welcher, wenn er zum Gebrauche seines Verstandes und seiner Freyheit gelangt ist, seine ganze Lebenszeit hindurch, nicht eine einzige tugendhafte Begierde oder Verabscheuung, gehabt haben sollte? So wie nun, durch die bestimmte Uebung der Gemüthsart von der Geburt an, diese Anlage zur Tugend gestärkt und vergrößert werden kan, also kan sie auch dadurch vermindert und gedämpft werden. Und es kan also Menschen geben, welche, aller ihrer natürlichen Anlage zur Tugend ohnerachtet, nicht merklich tugendhaft werden können. Diese Unglücklichen betrifft ein ähnliches Schicksal, welches über manchen gebohrnen Poeten verhängt ist, welcher aus Mangel der Bearbeitung seines Genies zeitlebens nicht im Stande ist, ein wahr-

ret

64 Betracht. über die natürl. Anlage

res Gedicht zu machen. Und so wenig ein Mensch durch alle mögliche Mühe, die man sich geben wolte, natürlicher Weise zu einem Gelehrten, zu einem Dichter, zu einem Musicus gemacht werden kan, wenn er durch sein angebohrnes Genie nicht die natürliche Anlage dazu empfangen hat; also ist es auch natürlicherweise unmöglich, einen Menschen tugendhaft zu machen, wenn er die natürliche Anlage zu derselben Tugend nicht empfangen hat, die man ihm durch Unterricht, durch Ermahnen, durch Drohen, durch Moralisiren, einzuslössen sich bemühet.

§. 31.

Eben so kan man sich auch überzeugen, daß ein ieder Mensch, ein natürliches Unvermögen zu gewissen Tugenden und zu gewissen einzelnen tugendhaften Handlungen, besitzt. Wenn das Wesen einer tugendhaften Handlung in einer richtigen und guten Begierde oder Verabscheuung besteht, wozu ein Mensch durch seine angebohrne Gemüthsart unvermögend ist, §. 17. 19. und dergleichen gibt es ohne Zweifel in Absicht eines jeden Menschen: so ist derselbe Mensch unvermögend zu dieser tugendhaften Handlung, um der ihm angebohrnen Gemüthsart willen. Herzhaftigkeit, Heldennuth, Gegenwart des Geistes, können dieses als Beispiele durch die Erfahrung bekräftigen. Die übrigens frömmsten und tugendhaftesten Leute sind nicht insgesamt vermögend, durch

durch Übung und Fleiß diese Tugenden zu erlangen. Sie haben keine natürliche Anlage zu diesen Tugenden. Jedermann bewundert, in Absicht des angeborenen Genie, die Vorsehung Gottes fürs menschliche Geschlecht. In diesem Geschlechte im Ganzen genommen soll, die ganze menschliche Glückseligkeit nebst allen ihren Theilen, welche durch das menschliche Wesen absolut möglich sind, wirklich werden; und folglich müssen alle Wissenschaften, alle Arten der Erkenntniß, wirklich werden, ohne welchen diese Glückseligkeit nicht entstehen kan. Kein Mensch kan und soll diese gesainte Erkenntniß, und diese ganze Glückseligkeit wirken. Der eine ist durch sein Genie zu der Erkenntniß ausgerüstet und berufen, und der andere zu einer andern. Dergestalt trägt ein ieder seinen Theil zum Ganzen bey, und es kan ihm nicht als ein moralischer Fehler angerechnet werden, wenn er die Erkenntniß nicht erlangt, wozu er das nöthige Genie nicht empfangen hat. Gott hat ihn, durch die Natur, nicht zu dieser Erkenntniß berufen. Warum urtheilt man nicht eben so, von allen menschlichen Tugenden? Wenn, die ganze menschliche Glückseligkeit, in dem menschlichen Geschlechte erhalten werden soll: so müssen alle Tugenden ausgeübt und alle einzelne tugendhafte Handlungen geschehen, welche durch das menschliche Wesen absolut möglich sind. Das ist aber nicht Eines Menschen Arbeit. Durch die blos natürliche Anlage zur Tugend ist der Mensch zu denen Tugenden von Gott berufen, zu denen er die Anlage empfangen

gen hat, nicht aber zu denen, zu welchen er blos natürlich unvermögend ist. Zu diesen sind andere Menschen ausgerüster. Und es ist also abermals klar, daß das blos natürliche Unvermögen zu gewissen Tugenden, nichts moralisch Böses und Sündliches seyn könne.

§. 32.

Das Wesen aller Sünden und Laster besteht in einer freyen Begehrung des Bösen, oder in einer freyen Verabscheuung des Guten. Wenn das erste ist, so muß derjenige, welcher die Sünde thut, 1) eine solche durch sein Genie durchgängig bestimmte Erkenntnißkraft besitzen, daß er vermögend ist, eine solche hinlänglich rührende Erkenntniß hervorzubringen, welche ihm, dieses Begehren des Bösen, als gut, als ihm vortheilhaft, und als ein Mittel zu seiner vermeinten Glückseligkeit vorstellt. Allein er muß auch vermögend seyn, durch eben diese seine Erkenntnißkraft dieses Begehren, auf eine gegenseitige Weise, sich rührend genug vorzustellen, als eine böse ihm nachtheiltige Handlung, und als ein Mittel, wodurch er seine Unglückseligkeit befördert. Könnte er zwar das erste aber nicht das andere, so würde dieses Begehren des Bösen keine freye Handlung, folglich auch keine Sünde seyn können, ob sie gleich eine physisch böse und dem Menschen selbst schädliche Handlung seyn würde. Und es versteht sich von selbst, daß diese doppelte Vorstellung des Begehrens des Bösen in dem Sünder, durch seine eigene Vorstellungskraft, muß deutlich und vernünftig seyn können, weil es wi-

drigen-

drigenfalls auch keine freye Handlung seyn würde.
 2) Der Sünder muß eine solche, durch seine Gemüthsart, durchgängig bestimmte Begehrungskraft besitzen, daß er nicht nur kraft derselben vermögend ist, dieses Begehren des Bösen wirklich zu machen, sondern es auch zu unterlassen, und wohl gar an dessen stat dieses Böse zu verabscheuen. Alle freye Handlungen müssen gethan und gelassen, so oder anders gethan werden können, und also auch eine jede Sünde und lasterhafte Handlung.

§. 33.

Besteht, das Wesen des Lasters, in einer Verabscheuung des Guten: so muß 1) die Vorstellungskraft des Sünders, durch sein Genie, so wohl ihrer Beschaffenheit nach als auch in Absicht ihrer Stärke, dergestalt durchgängig bestimmt seyn, daß sie nicht nur vermögend ist, sich diese Verabscheuung des Guten, als eine gute, sondern auch als eine böse Handlung deutlich und nach vernünftiger Ueberlegung vorzustellen. Er muß also vermögend seyn, sich diese Verabscheuung als gut, als ihm nützlich und als ein Mittel seiner Glückseligkeit, in dem erfordernten Grade der Rührung, vorzustellen. Er muß sie sich aber auch als böse, als ihm nachtheilig, und als ein Mittel seiner Unglückseligkeit deutlich und lebendig genug vorzustellen im Stande seyn.
 2) Die Begehrungskraft des Sünders muß durch seine individuelle Gemüthsart, dergestalt ihrer Beschaffenheit und Grösse nach bestimmt seyn, daß er nicht nur vermögend ist, diese Verabscheuung des Guten wirklich zu machen, sondern auch eben die-

ses Gute nicht zu verabscheuen, und wohl gar zu begehren. Wer kein gründlicher Kenner der Sittlichkeit ist, der hält alle böse und schädliche Gesinnungen, Neigungen und Handlungen der Menschen, und folglich alles Begehren des Bösen und alles Verabscheuen des Guten für lasterhaft. Allein alsdenn müste man, die Grausamkeit und den Blutdurst eines Löwen und eines Tygers, auch für lasterhaft halten. Und mit eben dem Grunde könnte man den Schaafen tugendhafte Gesinnungen zuschreiben, weil ihre Gesinnung eine Ähnlichkeit mit Sanftmuth, Geduld, Menschlichkeit und Verträglichkeit hat.

§. 34.

Wenn es also, eine natürliche Anlage zum Laster, in der menschlichen Seele geben soll: so muß 1) ihre Erkenntnißkraft, durch das angebohrne Genie, und durch die unfreywillige Abänderung desselben vermittelst der bestimmten Uebung von der Geburt an, dergestalt durchgängig bestimmt seyn, daß sie vermögend ist, überhaupt und in einzeln Fällen, die Begierde oder die Verabscheuung, in welcher das Wesen des Lasters besteht, auf eine zweifache entgegengesetzte Weise hinlänglich rührend zu erkennen, als gut oder als böse. 2) Ihre Begehrungskraft muß, durch die angebohrne Gemüthsart, und durch die unfreywillige Abänderung derselben vermittelst ihrer bestimmten Uebung von der Geburt an, dergestalt ihrer Beschaffenheit und Stärke nach bestimmt seyn, daß sie, überhaupt und in einzeln Fällen, vermögend ist, diese Begierde zu
wür-

würken und auch nicht zu würken, sondern wohl gar die entgegengesetzte Verabscheuung; desgleichen diese Verabscheuung überhaupt und in einzeln Fällen zu würken, und auch nicht zu würken, und wohl gar die entgegengesetzte Begierde. Wenn man, eine solche blos natürliche Anlage zum Laster, annimt: so muß man, erstlich, sie selbst für nichts Sittliches halten §. 1. 2. Man mag sie immerhin die Erbsünde nennen, wenn man sie nur nicht selbst für ein moralisch Uebel hält in der eigentlichen Bedeutung. Sie ist eine blos physische Unvollkommenheit. Zum andern ist, das blos natürliche Unvermögen zu gewissen Tugenden §. 29. keine natürliche Anlage zum Laster. Denn wer eine natürliche Anlage zu einem Laster haben soll, der muß vermögend seyn, die entgegengesetzte Tugend zu erlangen. Zum dritten muß man auch nicht, eine iede natürliche Anlage zu einer bösen und an sich abscheulichen Gesinnung, Begierde oder Verabscheuung, für eine natürliche Anlage zu einem Laster halten; denn es kan seyn, daß, ein Mensch von dieser Gesinnung, keine natürliche Anlage zu der entgegengesetzten Gesinnung hat. Der natürliche blinde Trieb des Hungers und des Durstes wird in der Hungersnoth so wüthend, daß der Mensch die abscheulichsten und schädlichsten Nahrungsmittel gierig verschlinget, und dadurch sich selbst ungesund macht, und wohl gar ums Leben bringt. Wer wird dieses für eine natürliche Anlage, zu dem Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, halten? Man nehme auch zum Beyspiel, die grausame und blut-

E 3

dürsti-

dürstige Gesinnung der Cannibalen, und anderer wilden Völker, gegen ihre gefangenen Feinde an. Wer menschlich gesinnt ist kan ohne Grausen, nicht einmal die Beschreibung davon, anhören. Haben diese Elenden deswegen die natürliche Anlage zu dem Laster der Grausamkeit? Es kan seyn, daß es ein blos physischer Fehler eines Thgers ist. Ein christlicher Richter beschließt, über einen Verbrecher, nach den Gesezen die abscheulichste Tortur. Er sitzt, während der Folter, bey der Folterbank und sieht zu. Er weidet deswegen nicht seine Augen an den Martern des Gefolterten, sondern er handelt nach denen ihm vorgeschriebenen Gesezen, und es ist möglich, daß sein Gemüth frey von aller Grausamkeit ist. Der Cannibale handelt nach seinen Kriegesgesezen, und, seine Unempfindlichkeit bey dem Anblicke der Martern seines Feindes, kan ein blos natürliches Unvermögen zum menschlichen Mitleiden seyn. So viel wir wahrnehmen können, haben, alle Arten der unvernünftigen Thiere, einen ziemlich einfachen physischen Character, der allen einzeln Thieren einer Art zukommt. Alle Thger in der Welt sind grausam und blutdürstig, und alle Schaafse haben die entgegengesetzte Gesinnung. Das menschliche Geschlecht ist ein Geschlecht der Thiere, welches alle diese Charactere in sich schließt, und vielleicht noch mehrere. Einige Menschen sind gebohrne Thger, andere sind gebohrne Schaafse. Es kan demnach, unendlich viel Gutes und Böses in der ganzen Gesinnung und Handlungsweise der Menschen, geben, welche Tugend und Laster zu seyn schei-

heinen, in der That aber bloße Abänderungen des thierischen und unmoralischen Theils der menschlichen Natur überhaupt und der individuellen Natur dieses und jenes Menschen insonderheit sind. Es ist in unendlich vielen Fällen unmöglich, daß man entscheiden könnte, ob etwas Gutes und Böses in der ganzen Gesinnung und Handlungsweise eines einzeln Menschen, in seiner Person, moralisch oder bloß physisch ist.

§. 35.

Die natürliche Anlage zum Laster überhaupt muß, von der natürlichen Anlage zu einer besondern Art der Laster, und zu einer einzeln lasterhaften Handlung, unterschieden werden. Wer überhaupt eine natürliche Anlage zum Laster hat, dem kan man deswegen nicht gleich eine solche Anlage zu einer gewissen Art der Laster zuschreiben. Es ist unmöglich, daß alle menschlichen Laster in einer menschlichen Seele beisammen seyn sollten. Viele derselben widersprechen einander, und wer eine Anlage zu einer Art der Laster hat, der kan unmöglich die Anlage zu demjenigen Laster haben, welches ihr entgegengesetzt ist. Eine sanguinische weichgeschaffene Seele kan zu wer weiß wie vielen Lastern aufgelegt seyn, welche aus der sinnlichen und ausschweifenden Wollust entstehen. Sie kan ohne Mitleiden kein Huhn tödten sehen, und sie kan keine natürliche Anlage zur Grausamkeit haben. Wenn man auch, einzelne lasterhafte Handlungen, von einer und eben derselben Art nimt: so können sie doch ihrer Größe nach so gewaltig von einander ver-

72 Betracht. über die natürl. Anlage

schieden seyn, daß derjenige, welcher sie in einem kleinern Grade zu verrichten vermögend ist, ofte nicht im Stande ist, sie in einem höhern Grade zu vollziehen. Folglich kan ein Mensch eine natürliche Anlage zu einer gewissen Art der Laster besitzen, und zugleich ein natürliches Unvermögen zu der Ausübung dieses Lasters in einem höhern Grade §. 19. Es kan jemand von Natur eine Anlage zu dem Laster der Grausamkeit haben, allein er hat zugleich ein natürliches Unvermögen, so grausam zu seyn, als ein Nero und Caligula.

§. 36.

Es ist sehr leicht zu erweisen, daß einem jeden Menschen eine blos natürliche Anlage zum Laster angebohren sey. Wer die natürliche Anlage zur Tugend haben soll, der muß zugleich die natürliche Anlage zu dem entgegengesetzten Laster haben. Wibrigensfals wäre es natürlicher Weise unmöglich, die Tugend nicht auszuüben, sie wäre also keine freye Handlung, und könnte keine moralische Tugend seyn. Sie wäre ein blos natürlicher blinder Trieb, und eine natürlich notwendige Neigung, eine wahre Vollkommenheit zu begehren, und eine wahre Unvollkommenheit zu verabscheuen. Wenn es aus der Erfahrung mit völliger Gewisheit erhellete, daß alle Menschen, welche des Gebrauchs ihrer Freyheit mächtig sind, sündigten: so könnte man auch aus der Erfahrung erweisen, daß allen Menschen die natürliche Anlage zum Laster angebohren sey. Kein Mensch kan eine freye Handlung thun, und also auch nicht sündigen, und ein Laster

laster ausüben, wenn er nicht von der Natur die dazu erforderte Anlage empfangen hat. Wenn man sich recht erklärt: so kan man alle Laster, als verschiedene Modificationen und Thätigkeiten der unordentlichen Eigenliebe, ansehen; gleichwie alle Tugenden, in den mannigfaltigen Modificationen und Thätigkeiten der wohlgeordneten Eigenliebe, bestehen. Nun ist die Eigenliebe der allgemeine erste Naturtrieb der menschlichen Seele, welcher eben so wohl zu einer vernünftigen Liebe seiner eigenen wahren Glückseligkeit, als auch seiner eigenen Scheinglückseligkeit mit der Zeit erhöht werden oder ausarten kan. In dem ersten Falle ist dieser Naturtrieb die natürliche Anlage zur Tugend, in dem andern aber die natürliche Anlage zum Laster.

§. 37.

Es ist unmöglich, und es streitet wider die Natur der Freyheit der Tugend und des Lasters, wenn man annehmen wolte, daß einer menschlichen Seele entweder blos eine natürliche Anlage zur Tugend, oder blos zum Laster könnte angebohren seyn. Eine jede menschliche Seele hat, von ihrem ersten Ursprunge an, beyde Anlagen zusammen. Wenn man die richtige Lehre von dem Ursprunge des Bösen, und von der Unschuld Gottes bey der Zulassung desselben, versteht: so wird man kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß, da alle menschlichen Seelen von Gott erschaffen worden, die Anlage zur Tugend und zum Laster ihnen insgesamt, gleichwie einem jeden endlichen Geiste anerschaffen

74 Betracht. über die natürl. Anlage

worden. Das ist aber eine schwerere Frage: ob alle Menschen eine grössere blos natürliche Anlage zur Tugend als zum Laster haben, oder umgekehrt, ob die Anlage zum Laster das Uebergewicht über die Anlage zur Tugend von der Geburt an habe? Wenn, von der Tugend und dem Laster überhaupt, die Rede ist: so scheint es mir wahrscheinlich, ich getraue mir nicht zu sagen gewiß, zu seyn, daß alles in allem gerechnet, in einer jeden menschlichen Seele, die blos natürliche Anlage zur Tugend grösser sey, als zum Laster. Eine jede menschliche Seele ist von Gott erschaffen worden, und die Schöpfung ist eine freye Handlung Gottes. Was mehr böse als gut ist verabscheuet Gott überwiegend, und er kan es unmöglich beschliessend wollen, und durch eine eigene unmittelbare freye Handlung zur Wirklichkeit bringen. Eine menschliche Seele, deren natürliche Anlage zum Laster stärker wäre als zur Tugend, wäre meinem Bedünken nach ein Ding, welches mehr böse als gut wäre, und Gott hätte sie nicht erschaffen können. Die ganze Einrichtung der Natur der Seele bestetiget dieses. Ihr erster Grundtrieb ist Eigenliebe, Wohlgefallen an eigener Vollkommenheit, und das Bestreben danach. Dieser Trieb kan, bey dem ersten Ursprunge der Seele, unmöglich unordentlich und ausschweifend seyn; weil sie alsdenn noch nicht, durch diejenigen practischen Irrthümer und Vorurtheile, verblendet und bezaubert seyn kan, woraus mit den Jahren die Unordnungen und die Ausschweifungen

fungen der Eigenliebe entstehen. Alle Tugenden sind Wirkungen einer Eigenliebe, die nicht unordentlich ist. Folglich ist, die blos natürliche Anlage zur Tugend, stärker als zum Laster. Allein wenn, von dieser oder jener Art der Tugend und des Lasters, die Rede ist: so kan die Anlage zu diesem, das Uebergewicht über die Anlage zu jener, haben. Ein Mensch vom hitzigen und cholertischen Temperamente scheint, eine grössere natürliche Anlage zum ausschweifenden Zorne, zum Hasse der Feinde, zur Rachgierigkeit, zur Grausamkeit zu haben, als zur Liebe der Feinde, zur Sanftmuth, zur Verfühlichkeit.

§. 38.

Die blos natürliche Anlage zu einer Tugend kan, in die Anlage zu dem entgegengesetzten Laster, verwandelt werden, und umgekehrt. Wenn einem Menschen eine stärkere Anlage zu einem Laster, als zu der demselben entgegengesetzten Tugend angebohren worden: so kan der letzte stärker werden, als die erste §. 24. Es geschieht, diese Verwandlung, durch die bestimmte Uebung der ganzen Begehrungskraft von der Geburt an, bis zum Gebrauche der Freyheit, und fernerhin während des Gebrauchs der Freyheit. Gesezt ein Mensch habe eine stärkere natürliche Anlage zur Tugend, als zu dem entgegengesetzten Laster: wenn die bestimmte Uebung seiner Begehrungskraft von der Geburt an, seine Begierden und Verabscheuungen, wenigstens die meisten und gewöhnlichsten derselben, der Tugend, zu welcher ihm
die

die Anlage angebohren worden, nicht gemäß sind, sondern vielmehr dem entgegengesetzten Laster: so wird die Anlage zu diesem Laster immer stärker und stärker, und die Anlage zur Tugend schwächer. Folglich kan die blos natürliche Anlage zur Tugend gleichsam in der Seele, durch die immer zunehmende Anlage zu dem entgegengesetzten Laster, überschwemmt werden. Eine sanfte und weichgeschaffene Seele kan verhärtet werden, und eine überwiegende Anlage zum Zorn und zur Grausamkeit bekommen. Und eben so kan man begreifen, wie die natürliche stärkere Anlage zu einem Laster, in eine überwiegende Anlage zu der entgegengesetzten Tugend, verwandelt werden könne. Ein Mensch, welcher von der Geburt an überwiegend zum Zorne, zur Boshaftigkeit, zur Grausamkeit geneigt ist, kan eine überwiegende Anlage zur Sanftmuth und zum Mitleiden bekommen. Es ist ein wichtiges Stück der Kinderzucht, zu erforschen, wie die Begierden und Verabscheuungen der Kinder beschaffen sind. Entdeckt man solche, welche der Tugend ähnlich sind, so haben die Kinder die natürliche Anlage zu dieser Tugend, und da muß man klüglich alle Uebungen der Kinder so einrichten, daß diese Begierden dadurch immer wiederholt, und die entgegengesetzten verhindert werden. Entdeckt man aber solche, welche einem Laster ähnlich sind, so muß die ganze Uebung der Kinder so eingerichtet werden, daß diese Begierden und Verabscheuungen geschwächt und verhindert, und die entgegengesetzten befördert werden.

Das

Das iederman bekannte Benspiel, wenn man Kindern die Gelegenheit gibt, Vögel, Fliegen und andere Thiere zu martern, um sich dadurch ein zeitvertreibendes Spiel zu machen, erläutert diesen Gedanken. Ein sanftes Gemüth kan, durch solche Spielwerke, in ein hartes gefühlloses unmenschliches ausarten. Und wenn einem Kinde dergleichen niemals verstattet wird, so kan seine natürliche Anlage zur Grausamkeit dadurch gedämpft werden.

§. 39.

Die ganze bisherige Vorstellung von der blös natürlichen Anlage zur Tugend und zum Laster wird durch die Erfahrung bestetiget, indem einem jeden Menschen die eine Tugend zu erlangen leichter ist, als eine andere, und er kan viel leichter ein Laster vermeiden als ein anderes. Mit verschiedenen Menschen verhält es sich eben auf diese Art. Der eine kan viel leichter eine Tugend erlangen, und viel leichter einen höhern Grad in derselben erreichen, als ein anderer Mensch. Dem einen Menschen ist es unendlich schwerer ein Laster zu vermeiden, als einem andern. Diese ganze Erscheinung in der moralischen Welt ist, aus meiner bisher vorgetragenen Theorie, begreiflich. Wenn ein Mensch eine grössere natürliche Anlage zu einer Tugend, als zu dem ihr entgegengesetzten Laster, hat, so ist es ihm viel leichter diese Tugend zu erlangen, und dieses Laster zu vermeiden; als eine andere Tugend, zu deren entgegengesetzten Laster die Anlage in seiner Gemüthsart, die Anlage

zu ihr selbst, überwieget. Diese Tugend wird er viel schwerer erlangen als jene, und dieses Laster wird er viel schwerer überwinden als jenes. Wenn aber eine Mensch, eine grössere natürliche Anlage zu einer Tugend als zu dem entgegengesetzten Laster, von der Natur empfangen hat, und in einem andern Menschen sich diese Sache umgekehrt verhält: so wird diese Tugend, die Erlangung und Ausübung derselben, dem ersten leichter dem andern schwerer; und die Vermeidung und Ueberwindung des entgegengesetzten Lasters dem ersten leichter, und dem andern schwerer werden müssen. Der eine Mensch kan viel leichter keusch und züchtig seyn, als ein anderer, dem es viel schwerer ist die Unkeuschheit zu verhüten. Der eine kan viel leichter allen Hochmuth in seinem Herzen vertilgen, als ein anderer. Und so kan man behaupten, daß es sich mit allen Arten der Tugenden und Laster auf eben diese Art verhalte.

§. 40.

Wenn man als wahr voraussetzt, daß einem jeden Menschen eine Anlage zur Tugend und zum Laster anerschaffen worden, und zwar jene überhaupt in einem grössern Grade als diese, obgleich die Anlage zu einem gewissen Laster, gleich bey dem ersten Ursprunge einer menschlichen Seele, die Anlage zu der entgegengesetzten Tugend überwiegen kan: so entsteht die Frage, wenn ein Mensch mit den Jahren zum Gebrauche seines Verstandes und seiner Freyheit gelangt, und alsdenn wirklich frey handelt, welches unter beyden

beiden wahrscheinlicher Weise erfolgen werde. Werden die ersten freyen Handlungen des Menschen rechtmäßig oder sündlich, tugendhaft oder lasterhaft seyn? Die wahrscheinliche Entscheidung dieser Frage hanget, von der Art der Erziehung, ab. Ein Kind wird entweder aufs einfältigste erzogen, oder auf eine solche untadelhafte Weise, daß dabey nicht der geringste moralische Fehler begangen wird, oder auf eine solche Art, die zwar nicht die einfältigste aber auch nicht ganz untadelhaft ist. Die einfältigste Erziehung muß nicht in der Einsamkeit, sondern in der Gesellschaft der Menschen, geschehen; sonst würde ein Kind so wild erwachsen, daß es nicht einmal reden lernete, und gar keinen Gebrauch des Verstandes erlangte. Diejenigen, die es erziehen, müssen einfältige Leute, arcadische Schäfer, Stabaiten seyn. Sie müssen das Kind zu keinen Künsten, Wissenschaften und irgends andern vorzüglichen Einsichten anführen. Es muß mit wenigen Leuten umgehen, und zu einer Lebensart angeführt werden, die wenige, nicht viele mannigfaltige, und gar keine wichtigen Geschäfte erfordert, z. E. das Hirtenleben, oder die Bearbeitung eines Gartens bloß zur Erhaltung des Lebens; und, die nächsten Absichten aller seiner Beschäftigungen, müssen in der Befriedigung der Grundtriebe der menschlichen Natur bestehen. Und da scheint es mir wahrscheinlich, daß die ersten freyen Handlungen eines dergestalt erzogenen Kindes unschuldig und der Tugend gemäß seyn werden.

den. Die blos natürliche Anlage zur Tugend überhaupt ist ja in ihm grösser als zum Laster, und da, durch die einfältige Erziehung, die ganze Übung, wozu das Kind durch dieselbe angehalten wird, diese Grundlage nicht verborben wird: so müssen die ersten freyen Handlungen derselben gemäß, und also unschuldig seyn. Die Einfältigkeit der ganzen Erziehung schließt fast alle besondere Gelegenheiten aus, ohne denen es einem Menschen nicht einmal einfallen kan, ein Laster auszuüben. Und wenn auch einem Kinde eine grössere Anlage zu einem gewissen bestimmten Laster, als zu der entgegengesetzten Tugend, solte angeboren seyn: so wird es zwar nicht wahrscheinlich seyn, daß dieses Laster sich gar nicht regen solte, wenn ein Kind anfängt frey zu handeln; allein alles in allem gerechnet, wird es mehr tugendhaft als lasterhaft handeln. Es wird also, den Namen eines Tugendhaften, mit Recht verdienen. Es ist wahr, bey der einfältigsten Erziehung fallen auch alle Einsichten und Gelegenheiten weg, ohne denen die meisten besondern Tugenden gar nicht erlangt werden können. Daraus folgt aber nur so viel, daß ein Mensch, der unter einer solchen Erziehung erwachsen, wenige und kleine Tugend erlangt. Allein nicht ein ieder Mangel einer Tugend, und eines höhern Grades derselben, ist eine moralische Unvollkommenheit, eine lasterhafte Gesinnung, oder wohl gar ein Laster selbst.

§. 41.

Ist die Erziehung eines Kindes ganz untadelhaft, so muß man zugleich voraussetzen, daß es im Mutterleibe nicht verwahrloset worden, oder die Mutter muß während der Schwangerschaft nicht überwiegend lasterhaft gesinnt gewesen seyn, und keiner wüthenden Leidenschaft gefröhnt haben. Während der Erziehung muß einem Kinde, kein Irrthum, kein Vorurtheil, eingeflößt werden, welche practisch sind, und unausbleiblich zum Laster leiten. Diejenigen, welche ein Kind erziehen, müssen sorgfältig auf alle Begierden, Verabscheuungen und Handlungen desselben achtung geben. Entdecken sie solche, welche der Tugend zuwider sind: so müssen sie den Kindern alle Gelegenheiten benehmen, dieselben zu befriedigen, und Züchtigungen und alle dienliche Mittel anwenden, um den Kindern einen Abscheu vor denselben einzuflossen. Im Gegentheil müssen sie lauter solche Handlungen veranlassen und befördern, welche der Tugend gemäß sind. Mit der Zeit müssen sie den Kindern nützliche und vollkommenerere Einsichten einflößen, vortrefliche Maximen, und sie zu vielen mancherley und größern Beschäftigungen anführen, welche der gesanten Tugend gemäß sind. Nach diesem kurzen und schwachen Grundrisse muß man sich, die allervollkommenste und ganz untadelhafte Erziehung eines Kindes, vorstellen. Wenn nun ein solches Kind seine Freyheit zu brauchen anfängt, und die erste freye Handlung verrichtet:

F

so

so kan dieselbe nicht anders, als tugendhaft, seyn. Es thut oder unterläßt alsdenn etwas, nach eigener Einsicht. Nun ist, vermöge seiner bisherigen vortreflichen Erziehung, in dem ganzen Umfange seiner Erkenntniß kein merklicher practischer Irrthum, kein Vorurtheil, keine Maxime, welche den freyen Willen auf eine unrechtmäßige Art lenken solten. Die Begierde oder Verabscheuung, in welcher das Wesen seiner ersten freyen Handlung besteht, ist, wie seine bisherigen Begierden und Verabscheuungen, völlig oder überwiegend der Tugend gemäß. Und es scheint mir also höchst wahrscheinlich, daß ein auf eine ganz vollkommene und untadelhafte Art erzogenes Kind, so bald es frey zu handeln anfängt, ganz oder überwiegend rechtmäßig handele; und daß also, bey der Fortsetzung einer solchen Erziehung, ein solches Kind ein tugendhafter Knabe, Jüngling und Mann werde. Die gute Seite seiner bloß natürlichen Anlage zur Tugend und zum Laster wird, vermöge der untadelhaften Erziehung, beständig gehörig geübt, bearbeitet und verstärkt; und da die Uebungen der bösen Seite beständig gehindert werden, so wird dieselbe geschwächt. Folglich kan, nach der Ordnung der Natur, kein anderer Erfolg daher entstehen, als daß der erste Gebrauch der Freyheit wenigstens mehr rechtmäßig als unrechtmäßig sey, wenn er auch nicht vollkommen heilig seyn solte.

S. 42.

Nun kan man ohne Zweifel mit keiner Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es, in Absicht des ganzen menschlichen Geschlechts, merklich viele Menschen gebe, welche entweder aufs einfältigste den bloßen Grundtrieben der menschlichen Natur beständig gleichförmige Art erzogen werden, oder auf die allervollkommenste und untadelhafteste Weise. Alle übrige Menschen gelangen, unter einer mitlern mehr oder weniger guten oder schlimmen Erziehung, zu dem ersten Gebrauche ihres freyen Willens, und zu ihren männlichen Jahren. In einem politen Volke, unter welchem alle Handwerke, edlere und unedlere Künste, Landwirtschaft, der Handel blühen, und der Luxus eingerissen ist, herrschen natürlicher Weise mehrere und grössere Laster, als unter einem rohen und wilden Volke. Es werden also die Kinder gewöhnlicher Weise so erzogen, daß ihre natürliche Anlage zur Tugend und zum Laster, von ihrer bösen Seite betrachtet, vornomlich geübt wird. Von ihrer Geburt an werden in ihnen mannigfaltigere und lebhaftere Empfindungen veranlaßt, wodurch ihre Sinnlichkeit verstärkt wird. Was sie sehen, hören, schmecken, stößt ihnen Irrthümer, Vorurtheile, Maximen ein, welche ein Saamen zukünftiger Laster sind. Alle Neckereyen, welche die Alten zu ihrer Belustigung mit den Kindern zum Zeitvertreibe vornehmen, sind so viele Reizungen zu unordentlichen Gesinnungen und Leidenschaften.

F 2

Doch

Doch es ist unnöthig, die gewöhnlichen Mängel und Fehler in der Erziehung der Kinder, sonderlich zu der Zeit wenn sie den Gebrauch des Verstandes bekommen, hier weiter zu erzehlen. Wer weiß wie viele Schriftsteller haben sie beschrieben, und laut darüber geklagt. Selbst fromme und tugendhafte Eltern und andere Personen, die sich bey der Erziehung der Kinder mit ihnen beschäftigen, haben die Natur der Tugenden und Laster selten genungsam studiert, um in den ersten Jahren der Kinder alles dasjenige, so gar in den Tändeleien mit den Kindern, und in ihren ersten Spielwerken, sorgfältig zu verhüten, was der Tugend widerspricht und dem Laster ähnlich ist. Ist es wahrscheinlich, daß ein Kind, wenn es, wie es gewöhnlich ist, erzogen wird, ein tugendhafter Mensch werden könne? Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß die ersten freyen Handlungen eines gewöhnlicher Weise erzogenen Menschen entweder Sünden seyn müssen, oder wenigstens nicht ganz unschuldig und rechtmäßig seyn können. Man kan also mit Recht behaupten, daß es nicht vornemlich von der angebohrnen Anlage zum Laster, sondern von den Mängeln und Fehlern der Erziehung eines Kindes herrühre, wenn es mit den Jahren ein grosser Sünder, ein Sklave der Laster und unordentlicher Leidenschaften wird.

§. 43.

Die Verbesserung des Willens ist, ohne vorhergehende Verbesserung des Verstandes, unmöglich. Diese bekannte und unleugbare Wahrheit erhellet, aus meiner bisherigen Untersuchung, dergestalt, daß man sie aus der ersten Grundlage der ganzen menschlichen Seele herleiten kan. Wenn die Begehrungskraft eines Menschen, auch in einem höhern Alter, moralisch gebessert werden soll: so muß die bisherige Gemüthsart desselben, in ihrer bisherigen durchgängigen Bestimmung, dergestalt verändert werden, daß ihre ganze Beschaffenheit und Grösse dadurch eine solche neue durchgängige Bestimmung bekommt, vermöge welcher sie im Stande ist, diejenigen Begierden und Verabscheuungen zu vermeiden, welche der Tugend überhaupt, oder einer gewissen Tugend insonderheit, zuwider sind, und diejenigen wirklich zu machen, welche zum Wesen der Tugend überhaupt, oder zum Wesen einer gewissen Tugend insonderheit, gehören. Nun hanget, die jedesmalige durchgängige Bestimmung der Gemüthsart, von der jedesmaligen durchgängigen Bestimmung des Genie ab. So lange diese gleichförmig fortdauert, so lange muß auch jene eben so fortdauern. Diese dauert so lange fort, so lange in der Art zu denken, und in der Erkenntniß, keine merkliche Abänderung sich ereignet. Folglich kan, die Gemüthsart eines lasterhaften Menschen, nicht eher dergestalt verändert werden, daß er

§ 3

durch

durch diese Veränderung nunmehr vermögend wird, ein Laster zu unterlassen, und die entgegengesetzte Tugend auszuüben, bis sein Genie auch eine solche Veränderung erhalten, vermöge welcher es vermögend ist, eine Wahrheit oder irgends eine Sache auf eine solche Art und in einem solchen Grade zu denken, als erfordert wird, wenn eine Tugend ausgeübt werden soll. Kan weder durch Unterricht, noch durch irgends ein anderes Mittel, das Genie eines Menschen auf diese Art abgeändert werden: so ist es natürlicher Weise unmöglich, denselben tugendhaft zu machen, oder ihm eine gewisse Tugend einzusflößen. Es kan also sehr ofte weder Verstockung, noch teuflische Bosheit, noch irgends ein anderes abscheuliches moralisches Verderben, die Ursach seyn, warum aller Bemühung ohnerachtet mancher Mensch nicht dahin gebracht werden kan, eine gewisse Tugend in ihrer reizenden Vortreflichkeit lebendig zu erkennen, sie lieb zu gewinnen, und auszuüben.

§. 44.

Die Lehrer der christlichen Religion behaupten eine Befehrung, eine Wiedergeburt, eine moralische Besserung eines Menschen, welcher sich der Heilsordnung gemäß verhält, die aus einer übernatürlichen Erleuchtung des Verstandes, und aus einer übernatürlichen Besserung des Willens besteht. Die Möglichkeit beyder übernatürlichen Bege-

Begebenheiten in der menschlichen Seele läßt sich, aus meiner bisherigen Untersuchung, erweisen. Durch eine übernatürliche Erleuchtung muß entweder eine Erkenntniß in einem Menschen entstehen, die er durch sein Genie, und wenn er es auch natürlicherweise aufs beste bearbeitet haben sollte, entweder gar nicht, oder doch nicht in einem gewissen Grade der Vollkommenheit, des Lebens, der Ueberzeugung u. s. w. selbst in sich hätte hervorbringen können. Diese Erkenntniß muß selbst, oder ein gewisser Grad derselben, von Gott unmittelbar und allein hervorgebracht werden; und die ganze Erkenntnißkraft des Menschen muß sich, bey dem Ursprunge dieser Erkenntniß, blos leidentlich und unthätig verhalten. Nun habe ich erwiesen, ersichtlich, daß ein Mensch, um der durchgängig bestimmten Beschaffenheit des Genie willen, zeitlebens unvermögend seyn könne, durch seine eigene Kraft eine gewisse Erkenntniß in sich hervorzubringen S. 7. Folglich kan der allmächtige Gott diese Erkenntniß übernatürlich hervorbringen, wenn sie nur durch das menschliche Wesen in dem Menschen absolut möglich ist. Es würde ungereimt seyn zu behaupten, daß Gott durch ein Wunderwerk einen Menschen vergestalt erleuchten könne, daß er dadurch eine Erkenntniß bekomme, welche dem menschlichen Wesen widerspricht. Durch die Allmacht kan keine menschliche Seele allwissend werden, oder eine Empfindung bekommen, die nur durch einen sechsten

oder stehenden äusserlichen Sinn in einem denkenden Wesen möglich ist. Zum andern habe ich §. 8. erwiesen, daß ein Mensch, um seines bestimmten Genie willen, zwar vermögend seyn könne, eine gewisse Erkenntniß in sich zu wirken, daß er aber zeitlebens unvermögend seyn könne, diese Erkenntniß zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit z. E. des Lebens, durch seine eigene Kraft zu erhöhen. Folglich ist es abermals möglich, daß Gott durch seine Allmacht diesen Grad der Erkenntniß, wenn er nur durch das menschliche Wesen absolut möglich ist, unmittelbar ohne Mitwirkung der eigenen Erkenntnißkraft des Menschen hervorbringe. Wer die Möglichkeit der Wunderwerke überhaupt zugibt, der kan wider diese Möglichkeit einer übernatürlichen Erleuchtung nichts weiter einwenden.

§. 45.

Eben so kan, die Möglichkeit einer übernatürlichen moralischen Besserung der ganzen Begehrungskraft des Menschen, erwiesen werden. Ich habe erstlich dargethan, §. 17. daß ein Mensch, um seiner durchgängig bestimmten Gemüthsart willen, zeitlebens unvermögend seyn könne, durch seine eigene Begehrungskraft gewisse Begierden und Verabscheuungen in sich hervorzubringen. Das können Begierden und Verabscheuungen seyn, welche zum Wesen einer Tugend gehören. Da nun auch hier vorausgesetzt werden muß, daß sie dem ohnerachtet durch das mensch-

menschliche Wesen in dem Menschen absolut möglich sind: so kan Gott, durch seine Allmacht, diese Begierden und Verabscheuungen übernatürlich in einer menschlichen Seele wirken. Ich habe zum andern §. 19. erwiesen, daß ein Mensch, um seiner wirklichen Gemüthsart willen, zeitlebens zu einem gewissen Grade einer Begierde und Verabscheuung unvermögend seyn könne. Wenn nun dieser Grad, um des menschlichen Wesens willen, in dem Menschen absolut möglich ist: so kan Gott durch seine Allmacht, diese Begierde und Verabscheuung, zu diesem Grade übernatürlich erhöhen. Und wenn, diese Begierde und Verabscheuung von einer bestimmten Größe, zu dem Wesen einer Tugend gehört: so kan, der erste Anfang einer Tugend, in einem Menschen übernatürlich seyn. Wenn ein Mensch, auf diese Art, wiedergeboren wird: so bekommt, durch die übernatürliche Erleuchtung, sein Genie zugleich eine andere Beschaffenheit und Größe, als bisher, und der Erleuchtete kan nachher, durch seine gebesserte Erkenntnißkraft, selbst die heilsame Erkenntniß ferner bearbeiten. Durch die übernatürliche Besserung seiner Begehrungskraft bekommt, seine bisherige Gemüthsart, zugleich eine anders bestimmte Beschaffenheit und Größe; und er wird dadurch vermögend, durch seine eigene nunmehr verbesserte Begehrungskraft, das Gute tugendhaft zu begehren, und das Böse tugendhaft zu verabscheuen. Bey der Schöpfung der menschlichen

Seelen hat Gott, die allerersten Vorstellungen, Begierden und Verabscheuungen, in ihnen durch seine Allmacht zugleich hervorbringen müssen. Denn in dem Augenblicke, da die Seele entstand, entstand auch ihre thätige Kraft, die ohne Thätigkeit nicht als wirklich gedacht werden kan. Diese Thätigkeit besteht im Begehren, oder Wirken der Vorstellungen. Indem Gott also die Seele schuf, schuf er eine vorstellende und begehrende Kraft, und er mußte also selbst die ersten Vorstellungen und Begierden unmittelbar wirken.

§. 46.

Ich will diese ganze Betrachtung mit einigen Anmerkungen über die moralischen Disciplinen, über die christliche und philosophische Moral, und wie sie insgesamt genennt werden mögen, beschließen. In Absicht der Kräfte unserer Seele gibt es vornemlich zwey Künste: die Kunst zu denken, und die Kunst zu begehren. Zu jener gehört die Logie, die Aesthetic, nebst allen besondern schönen Künsten. Diese Künste untersuchen die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aller Arten der menschlichen Erkenntniß, und die verschiedenen Grade derselben. Sie leiten daraus alle Regeln her, die man beobachten muß, wenn diese Vollkommenheiten erlangt und diese Unvollkommenheiten vermieden werden sollen, und zeigen also, wie alle Erkenntnißkräfte der Seele verbessert werden können und müssen.

Eben

Eben so verhalten sich alle moralische Disciplinen gegen die ganze Begehrungskraft, in so weit ihr Gebrauch von dem freyen Willen abhänget. Sie untersuchen alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der ganzen Begehrungskraft, und die mannigfaltigen Grade derselben. Daraus leiten sie die Regeln her, die man beobachten muß, wenn man jene erlangen und diese vermeiden will, und sie lehren zugleich, wie man auf eine freye Art die ganze Begehrungskraft verbessern soll. Die Logie ist gleichsam eine Moral für den Verstand, und die Moral eine Logie für den freyen Willen. Man kan also die moralischen Disciplinen aus eben dem Gesichtspuncte betrachten, aus welchem man die Künste zu denken betrachten muß, oder zu betrachten pflegt.

S. 47.

Die Künste zu denken setzen das größte und allervollkommenste angebohrne Genie voraus, dessen irgends ein menschliches Wesen fähig ist; denn dieses kann niemand, durch die Beobachtung irgends einer Regel, erlangen. Die Logie setzt voraus, daß derjenige, der ihre Regeln beobachten will, das größte gelehrte Genie von der Natur empfangen habe; und die schönen Künste schreiben, dem größten angebohrnen schönen Genie, Regeln vor. Diese Künste haben ein Recht, alle Vollkommenheiten der Erkenntniß im höchsten Grade zu fodern, die in der mensch-

menschlichen Erkenntniß um des menschlichen Wesens willen absolut möglich sind, und alle Regeln vorzuschreiben, ohne deren Beobachtung diese Vollkommenheiten und die höchsten Grade derselben nicht erreicht werden können. Eben so können sie mit Recht, die Vermeidung aller Unvollkommenheiten der Erkenntniß fodern, deren Vermeidung in der menschlichen Erkenntniß, um des menschlichen Wesens willen, absolut möglich ist, und die zu dem Ende nöthigen Regeln vorschreiben. Wenn z. E. ein Vernunftsllehrer verlangen wolte, ein Gelehrter müsse irgends eine Wahrheit aufs deutlichste erkennen, ohne alle Verwirrung und Dunkelheit: so begeht er einen grossen Fehler, weil ein solcher Grad der Deutlichkeit in der menschlichen Erkenntniß, um des menschlichen Wesens willen, absolut unmöglich ist. Hätten die Sceptiker Recht, und hätte also der menschliche Verstand nicht einmal die absolute Möglichkeit der vollkommensten Gewißheit: so wären, alle Regeln der Logik zur höchsten Gewißheit zu gelangen, ganz unnütze Speculationen. Wenn nun übrigens, alle Lehrer der Künste zu denken, sonst keine Regeln zu denken vorschreiben, die um anderer Ursachen willen pedantische, unnatürliche, schädliche, unnütze Regeln zu denken können genannt werden: so verdienen sie, vortrefliche Lehrer der besten Art zu denken, genannt zu werden. Es ist demnach ganz natürlich, daß man von ihnen weiter nichts verlangen könne, als daß

daß sie ihre Regeln andern Menschen predigen, und es nunmehr lediglich ihren Schülern überlassen, ob wie und in welchem Grade dieselben diese Regeln beobachten können oder wollen. Der logicus sucht, den allervollkommensten Gelehrten, zu erschaffen. Wer seine Regeln entweder nicht beobachten kan, oder nicht beobachten will, der wird nicht einmal die allergeringste gelehrte Erkenntniß erlangen. Wer sie in einem kleinern Grade beobachtet, als er hätte thun können, der wird gelehrt, er hätte aber ein noch größserer Gelehrter werden können. Und wer sie aufs möglichste beobachtet, der wird so gelehrt, daß er nicht gelehrter werden kan, und nähert sich dem allervollkommensten Gelehrten aufs möglichste. Ist nun eine Kunst zu denken deswegen zu verachten, und als ganz unnütz unnöthig und wohl gar als schädlich zu verwerfen, weil sie niemanden Genie, Willen und Fleiß geben kan? Viele begehen wider die Logie und Aesthetic, und wider andere Künste zu denken eine offenbare Ungerechtigkeit, indem sie dieselben deswegen für ganz unnütz erklären, weil ihrer Meinung nach sie niemanden zu einem Gelehrten und Dichter machen können, wer kein Genie hat. Auf die Art müßten alle Künste verworfen werden. Keine Tanzkunst kan aus einem Menschen einen geschickten Tänzer machen, welcher nicht dazu die natürliche Anlage in einem hohen Grade empfangen hat, und allen nöthigen Fleiß anwendet. Hat man jemals deswegen die
Tanz-

94 Betracht. über die natürl. Anlage

Tanzkunst verworfen und gescholten, weil sie nicht aus einem jeden Menschen den geschicktesten Tänzer machen kan, und weil einige Tanzmeister schlechte und unnatürliche Regeln vorschreiben? Es scheint also aus einem besondern seltsamen Vorurtheil herzurühren, wenn man der Logik, der Dichtkunst, der Aesthetie einen Schandfleck durch einen Vorwurf anhängen will, den man allen Künsten machen kan.

§. 48.

Auf eine ähnliche Art muß, die Moral, beurtheilt werden. Wir wollen voraussetzen, daß ein Lehrer aller menschlichen Pflichten und Tugenden, übrigens aufs vortreflichste, die Tugend dem menschlichen Geschlechte predige. Kan er blos dadurch tugendhafte Leute machen? Eben so wenig als ein vortreflicher Logicus einen Gelehrten aus einem Menschen machen kan, welcher kein Genie besitzt; eben so wenig kan, der vortreflichste Moralist, aus einem Menschen einen Tugendhaften machen, welcher nicht die zu der Tugend nöthige Gemüthsart empfangen hat. Kein Moralist kan einem Menschen Herzhaftigkeit, Heldemuth, Gegenwart des Geistes einpredigen, wenn die natürliche Anlage zu diesen Tugenden mangelt. Der Moralist hüte sich nur, eine Tugend zu predigen, welche um des menschlichen Wesens willen in keinem Menschen absolut möglich ist. Uebrigens kan er alle Tugenden lehren,

lehren, nur verlange er nicht, daß alle Menschen dieselben auszuüben suchen sollen, und er halte niemanden bloß deswegen für lasterhaft, weil er diese oder jene menschliche Tugend nicht erlangt. Alle Menschen haben von Natur überhaupt eine grössere Anlage zur Tugend, als zum Laster. Es muß also viele Tugenden geben, die alle Menschen erlangen können. Das ist der wahre große Nutzen einer übrigens vortreflichen Moral, daß sie allen Menschen, die Erlangung dieser Tugenden, und die Vermeidung der entgegengesetzten Laster erleichtern kan. Allein was gewisse besondere Tugenden, oder gewisse höhere Grade der Tugenden betrifft, die muß der Moralist nur auf ein Gerathewohl predigen. Findet sich unter seinen Zuhörern kein einziger, welcher entweder die bloß natürliche Anlage zu denselben empfangen, oder in welchem dieselbe von der Geburt an auf eine diesen Tugenden gemässe Art bearbeitet und verbessert worden, oder welcher den gehörigen Fleiß anwendet: so hat er diese Tugenden, diesen Zuhörern, vergeblich geprediget. Wer also die Logik verachtet, weil sie keinen Gelehrten machen kan, der muß mit eben dem Grunde alle Moral verachten, denn sie kan keinen Tugendhaften machen. Ist die christliche Religion, ihrem ersten Ursprunge nach, nichts anders als die vortreflichste Moral, enthält sie keine übernatürlich geoffenbarten Wahrheiten, und setzt sie keine übernatürlichen Veränderungen, keine Er-

leuch-

96 Betracht. über die natürl. Anlage 2c.

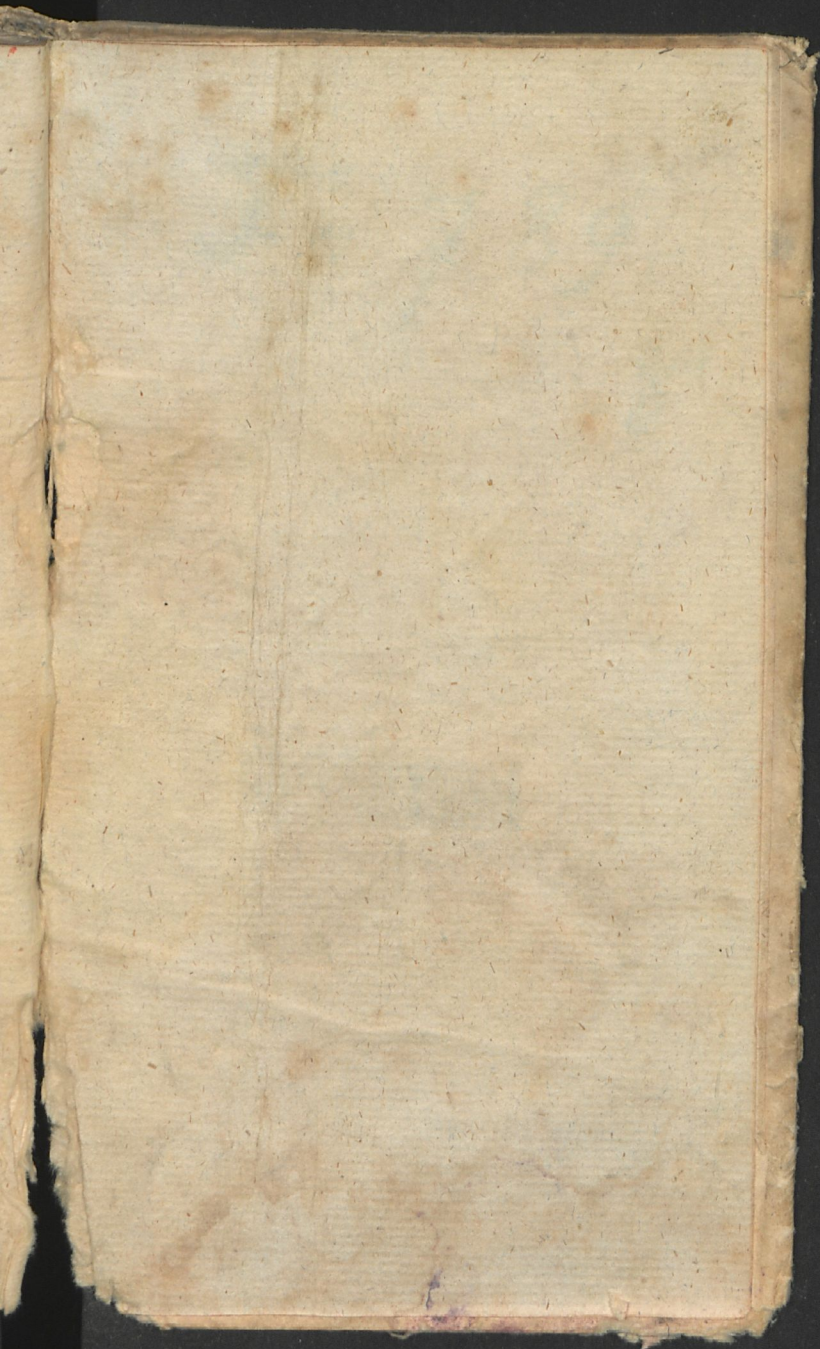
leuchtung, keine Wiedergeburt voraus: so muß sie dem menschlichen Geschlechte nicht mehr und nicht weniger, als eine jede philosophische Moral, die ihr übrigens gleich ist. Laßt beyde predigen, daß ein Mensch Gott mehr als alles übrige, mehr als sich selbst, zu lieben verbunden sey: keine wird mehr oder weniger ausrichten, als die andere. Es scheint mir also kein hinlänglich geprüfter Gedanke zu seyn, wenn man Christum blos als einen vortreflichen, oder blos als den allervortreflichsten Moralisten vorstellt.

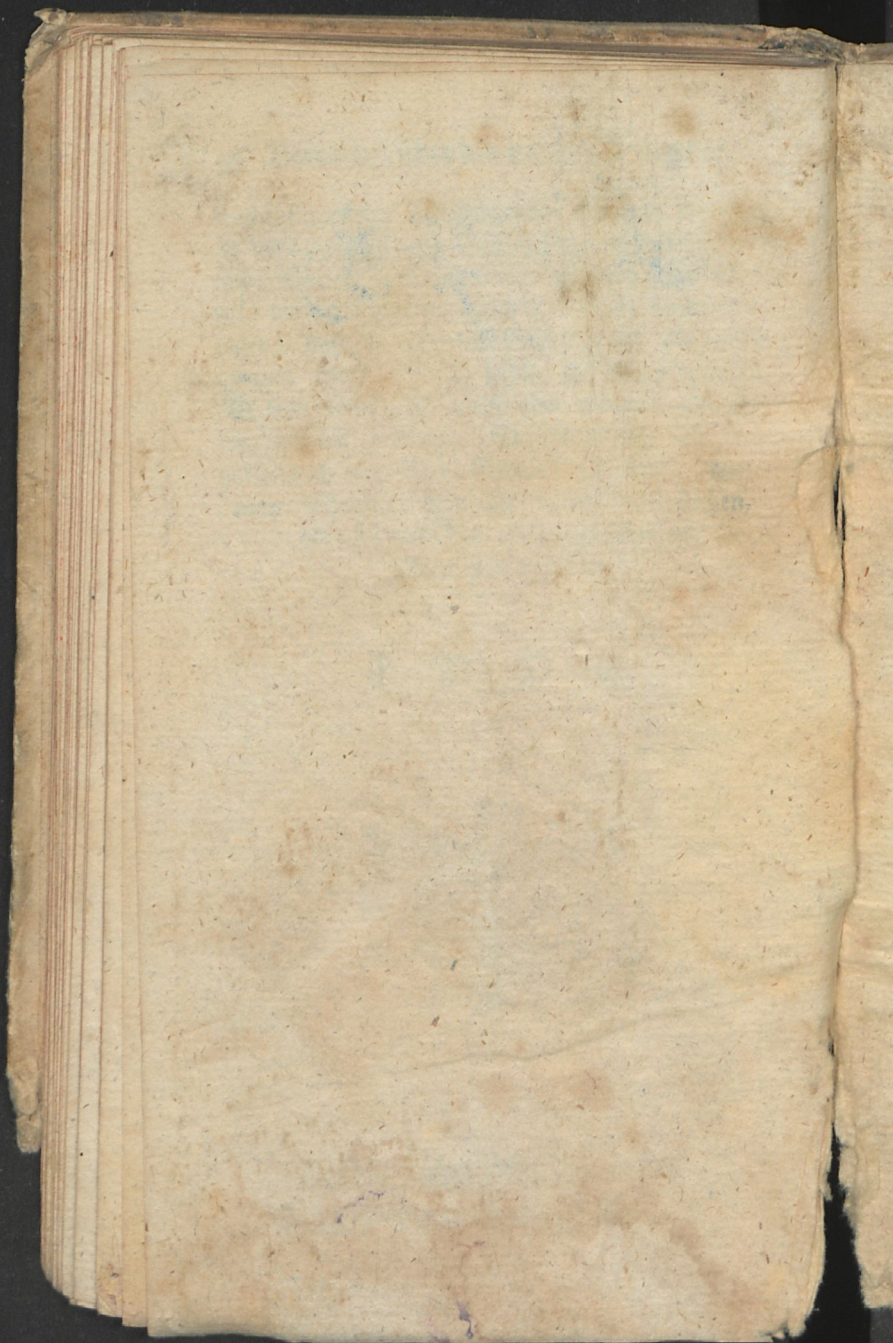
E N D E.



Druckfehler.

S. 23 Z. 5 stat aber ließ eben.





To 789.

8

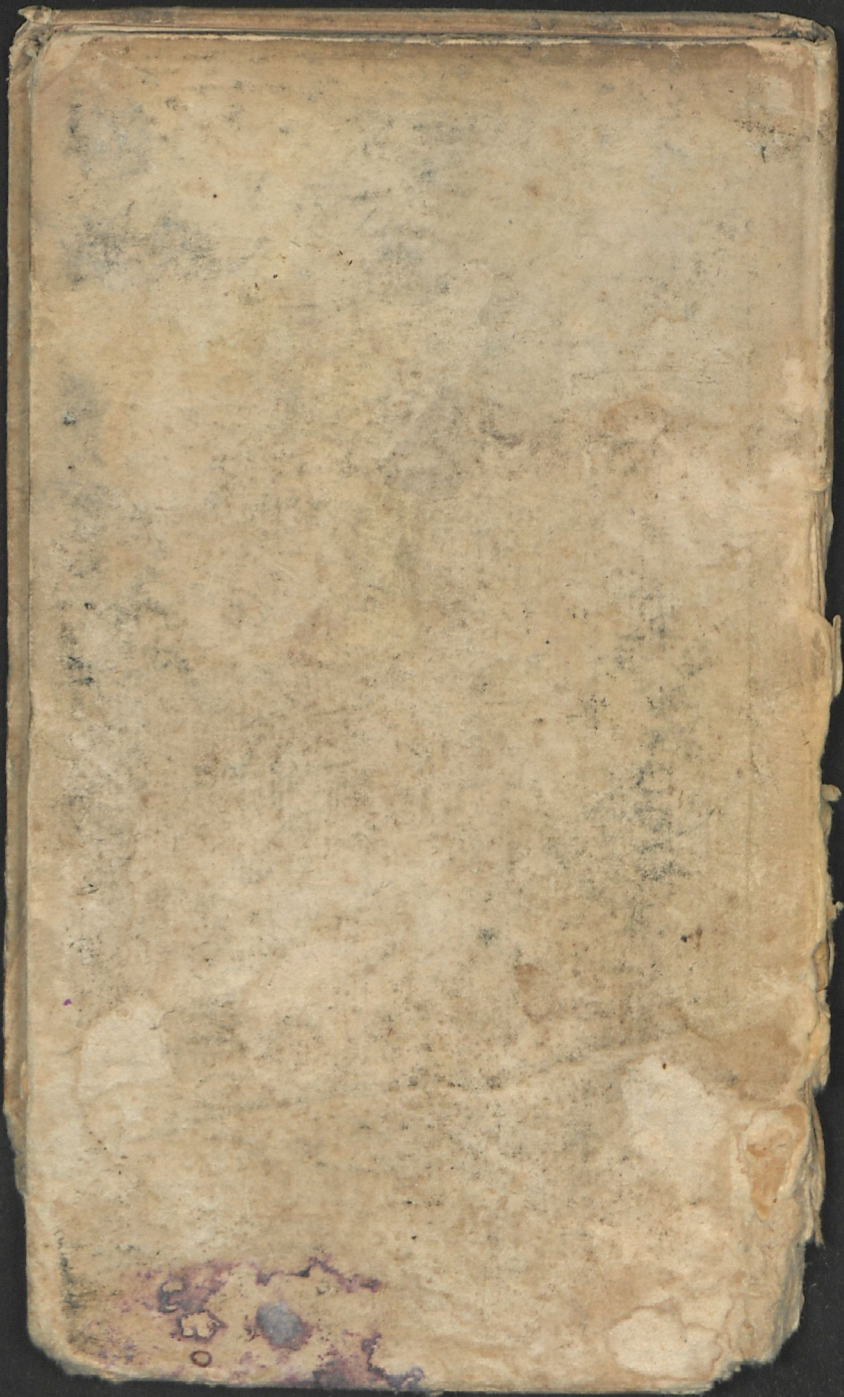
ULB Halle

3

002 044 684



111

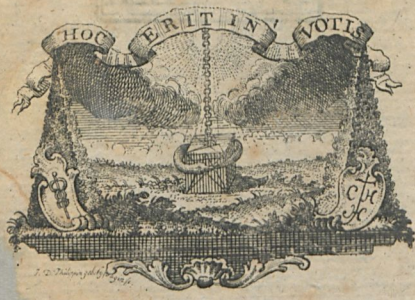




B.I.G.

Farbkarte #13

Georg Friedrich Meiers
Betrachtung
über die
natürliche Anlage
zur
Tugend und zum Laster.



Halle im Magdeburgischen,
erlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1776.